

Berufliche Grundbildung

Ausgewählte Indikatoren für den Kanton Aargau



Kontakt:

Departement Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau

Fachstelle Qualitätssicherung und -entwicklung

Dr. Sarah Tresch

Bachstrasse 15

5001 Aarau

Tel. 062 835 20 23

E-Mail sarah.tresch@ag.ch

Aarau, September 2007

Inhalt

1 Zusammenfassung	4
2 Bedeutung der Berufsbildung	5
3 Die erste Schwelle – oder von direkten und indirekten Wegen in die Berufsbildung.....	7
3.1 Berufliche Grundbildung und allgemein bildende Ausbildung.....	7
3.2 Direkte und indirekte Wege in die berufliche Grundbildung.....	9
Die Nutzung von Brückenangeboten	9
Durchschnittsalter der Eintretenden	11
3.3 Die Wahl des Bildungsfeldes	12
3.4 Die Wahl des Anspruchsniveaus	15
4 Das Lehrstellenangebot – oder über die Bereitschaft der Betriebe, Berufslernende auszubilden.....	19
4.1 Anzahl Berufe.....	19
4.2 Anzahl Lehrbetriebe und Lehrbetriebsquote.....	21
4.3 Anzahl Lehrstellen und Lehrstellenquote	22
4.4 Lehrvertragsauflösungen	25
4.5 Berufsabschlüsse.....	27
5 Die zweite Schwelle – oder wenn die feste Arbeitsstelle ausbleibt	31
5.1 Verbleib im Lehrbetrieb.....	31
5.2 Übergangslösungen nach der Lehre.....	32
5.3 Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen	33
5.3 Sozialhilfequote der 15- bis 24-Jährigen.....	36
Literatur	38

1 Zusammenfassung

In Tabelle 1.1 werden die wichtigsten Berufsindikatoren zusammenfassend dargestellt. Die Tabelle zeigt eine Übersicht über die Situation im Berufsbildungsbereich im Kanton Aargau, im Bildungsraum Nordwestschweiz und in der ganzen Schweiz. Zudem ist angegeben, inwieweit sich der Kanton Aargau vom Bildungsraum Nordwestschweiz (AG, BS, BL, SO) und von der Schweiz im Hinblick auf die ausgewählten Berufsbildungsindikatoren unterscheidet. In der Tabelle ist ebenfalls vermerkt, wie die Berufslernenden eingeteilt wurden. Sie können gemäss ihrem Wohnort, ihrem Schulort oder dem Standort ihres Lehrbetriebs zugeordnet werden.

Tabelle 1.1:

Indikator		Kanton Aargau	Nordwestschweiz	Differenz	Schweiz	Differenz
Lernende in der beruflichen Grundbildung 2005	W	79%	73%	+6%	73%	+6%
Lernende in Brückenangeboten 2005	W	16%	23%	-7%	20%	-4%
Durchschnittsalter der Jugendlichen beim Eintritt in die Berufslehre 2005	W	17.4	18.4	-1.0	17.9	-0.5
Berufslernende im Bildungsfeld „Ingenieurwesen und technische Berufe“ 2005	S	19%	19%	0%	18%	+1%
Jugendliche in einer ein- oder zweijährigen Berufsausbildung 2005	S	9%	13%	-4%	10%	-1%
Lehrbetriebsquote 2005 (Anteil Lehrbetriebe an Betrieben)	B	20%	17%	+3%	18%	+2%
Lehrstellenquote 2005 (Anteil Lehrstellen an Arbeitsstellen)	B	7%	6%	+1%	6%	+1%
Berufsmaturitätsquote 2005	W	11%	10%	+1%	12%	-1%
Anteil Berufsmaturität 1 (Berufsmaturität während der Berufslehre) 2005	W	87%	71%	+16%	62%	+25%
Arbeitslosenquote der 15- bis 19-Jährigen 2006	W	2.7%	3.2%	-0.5%	3.0%	-0.3%
Arbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen 2006	W	5.0%	5.3%	-0.3%	5.1%	-0.1%
Sozialhilfequote der 15- bis 19-Jährigen 2004	W	1.7%	4.8%	-3.1%	3.5%	-1.8%
Sozialhilfequote der 20- bis 24-Jährigen 2004	W	1.9%	5.2%	-3.3%	3.7%	-1.8%

Anmerkung: W = Wohnort, S = Schulort, B = Betriebsstandort

2 Bedeutung der Berufsbildung

Die Berufsbildung ist von zwei Übergängen geprägt: Die erste Schwelle führt von der Volksschule in die berufliche Grundbildung und die zweite Schwelle von der beruflichen Grundbildung in den Arbeitsmarkt. Wie nahtlos diese Übergänge verlaufen, ist von verschiedenen Faktoren abhängig: von der Wirtschaftslage, von den Jugendlichen selbst, von ihrem Umfeld, von der schulischen Unterstützung durch die Lehrperson sowie von den Leistungen durch Beratungsdienste. Je nach den Voraussetzungen, die die Jugendlichen mitbringen, finden sie auch in einer angespannten Wirtschaftslage auf Anhieb einen Lehrstellen- und später einen Arbeitsplatz, während andere auch nach zahlreichen Bewerbungen immer noch ohne Anstellung bleiben. Bei diesem Prozess ist die Unterstützung verschiedenster Personen – von der Lehrperson über die Eltern bis zu Fachpersonen von Berufsberatungsstellen – unerlässlich.

Seit 1. Januar 2004 ist das neue Berufsbildungsgesetz (BBG) in Kraft. Mit diesem Gesetz werden erstmals alle Berufe ausserhalb der Hochschulen einem einheitlichen System unterstellt und damit vergleichbar gemacht. Die damit verbundenen Erneuerungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die berufliche Grundbildung zeichnet sich durch zwei Grundsätze aus: die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Ausbildungsgängen und die Anschlussfähigkeit an weiterführende höhere Berufsbildungen.
- Alle Berufe weisen die gleiche Bildungssystematik auf. Dies betrifft auch die Berufe in den Bereichen Land- und Forstwirtschaft sowie Gesundheit, Soziales und Kunst.
- Zweijährige berufliche Grundbildungen können mit einem eidgenössischen Berufsattest (EBA) abgeschlossen werden. Mit diesem eidgenössischen Abschluss können die Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt bestehen oder eine Lehre auf einem anspruchsvolleren Niveau aufnehmen, indem sie in der Regel im zweiten Lehrjahr in eine drei- oder vierjährige beruflichen Grundbildung einsteigen.
- Berufsabschlüsse können nicht nur über absolvierte Berufslehren erreicht werden, sondern können auch mit mehrjähriger Berufspraxis und einer Anerkennung der Bildungsleistungen in Ergänzung von Ausbildungsmodulen erlangt werden.
- Nach dem Berufsmaturitätsabschluss wird neu über eine Passerelle der Anschluss an die Universitäten und an die ETH's ermöglicht. Voraussetzung dazu ist die bestandene Ergänzungsprüfung.
- Die Höheren Fachschulen richten sich an einheitlichen eidgenössischen und zugleich branchenspezifischen Rahmenlehrplänen aus.

Im Zuge dieser Erneuerungen hat die berufliche Grundbildung nach wie vor ihre Attraktivität behalten. Dies zeigt sich nicht zuletzt an der konstant gebliebenen Eintrittsquote.

Die in diesem Bericht aufgeführten Kennzahlen stammen aus unterschiedlichen Quellen. Die meisten wurden der jährlichen Lernendendstatistik des Bundesamts für Statistik (BFS) entnommen. Das BFS hat auf Wunsch des BKS verschiedene Berufsbildungsindikatoren nach Kantonen ausgewertet. Diese erweiterten Berufsbildungsindikatoren sind auf der

Website des BFS nun für alle Kantone öffentlich zugänglich. Damit wurde eine wichtige Grundlage geschaffen, um den Berufsbildungsbereich nach verschiedenen Gesichtspunkten auszuleuchten. Weitere Angaben stammen aus der schweizerischen Betriebszählung, die allerdings nicht jedes Jahr durchgeführt wird. Die Angaben zu den Arbeitslosenzahlen stammen vom Staatsekretariat für Wirtschaft SECO. Wo keine Angaben aus Statistiken vorhanden sind, werden Ergebnisse aus Forschungsprojekten vorgestellt, um ein Bild davon zu erhalten, wie sich die Situation der Jugendlichen abzeichnet. Als Beispiel ist dazu die Studie im Kanton Bern zu den Lehrvertragsauflösungen (LEVA) zu nennen.

Die nachfolgend aufgeführten Indikatoren beziehen sie auf den Standort des Lehrbetriebs sowie auf den Schulort oder den Wohnort des Jugendlichen. Ausgehend von diesen verschiedenen Zugängen können unterschiedliche Interpretationen gemacht werden. Liegen Angaben über die Lehrbetriebe in einem Kanton vor, können damit Rückschlüsse auf das Lehrstellenangebot innerhalb eines Kantons gemacht werden. Werden Zahlen nach dem Schulkanton ausgewiesen, können damit Aussagen über das schulische Angebot eines Kantons gemacht werden. Schliesslich geben die Auswertungen der Berufslernenden nach ihrem Wohnort darüber Auskunft, in welcher beruflichen Situation sich die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Aargauer Volksschule befinden.

3 Die erste Schwelle – oder von direkten und indirekten Wegen in die Berufsbildung

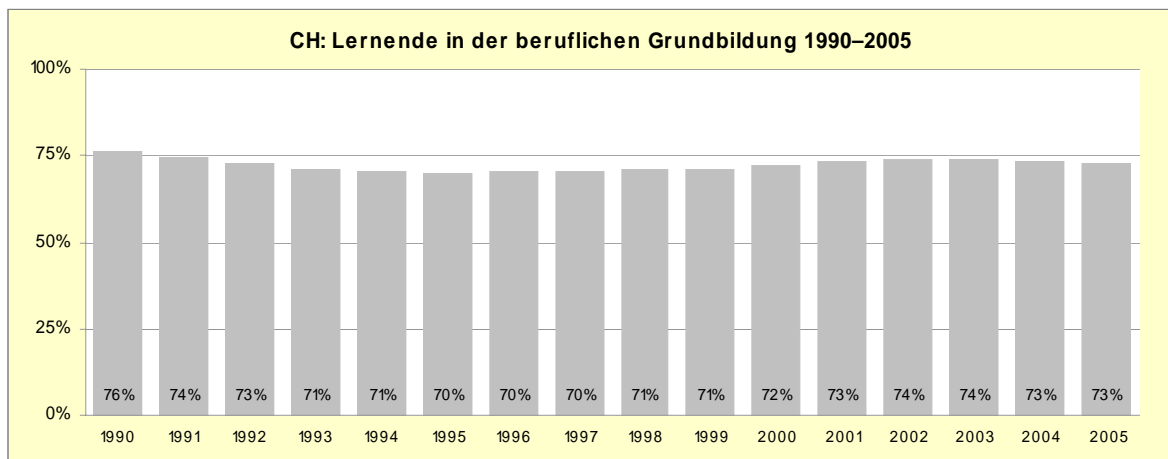
Nachdem die Schülerinnen und Schüler in der Volksschule in einen Klassenverband eingebunden sind, trennen sich ihre Wege nach dem letzten obligatorischen Schultag. Jeder Schulabgänger, jede Schulabgängerin muss sich für einen weiteren schulischen oder beruflichen Ausbildungsweg entscheiden. Bei dieser Entscheidung können sie auf die Unterstützung von verschiedenen Personen oder Institutionen zurückgreifen. Auch in der Schule ist die Berufswahlvorbereitung ein wichtiges Thema. Im Lehrplan für die Oberstufe des Kantons Aargau ist festgehalten, dass es zum Bildungsauftrag der Schule gehört, die Schülerinnen und Schüler in ihrer Persönlichkeitsbildung zu unterstützen. Auf dieser Grundlage sollen die Jugendlichen befähigt werden, ihre Neigungen und Interessen sowie ihre Fähigkeiten, Wahrnehmungen und Bedürfnisse kennen zu lernen, damit sie im Stand sind, einen für sie geeigneten Beruf zu wählen.

3.1 Berufliche Grundbildung und allgemein bildende Ausbildung

Rund drei Viertel der Neueintretenden in die Sekundarstufe II steigen in die berufliche Grundbildung ein. Die berufliche Grundbildung kann neben einer Berufslehre auch eine Berufsmaturität enthalten. Das andere Viertel wählt einen allgemein bildenden Ausbildungsweg (Maturitäts- oder Fachmittelschule). Die Entscheidung der Jugendlichen für den berufsbildenden oder den allgemein bildenden Weg ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Auf der einen Seite hängt diese Entscheidung von den persönlichen Merkmalen der Jugendlichen ab – allen voran von der schulischen Leistungsfähigkeit, aber auch von ihren Interessen an einem bestimmten Beruf oder an einer bestimmten Ausbildung. Auf der anderen Seite beeinflussen die abnehmenden Instanzen, welche Jugendlichen für bestimmte Ausbildungsgänge zugelassen werden. Nicht zuletzt sorgt auch die allgemeine Wirtschaftslage dafür, wie viele Lehrstellen in welchen Berufsbranchen angeboten werden können. Der Berufsbildungsbereich ist nach wie vor durch ein starkes Angebot von Lehrstellen und deren Nachfrage durch die zukünftigen Berufslernenden geprägt.

In den letzten 15 Jahren hat sich der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die sich für eine Berufslehre entscheiden, praktisch nicht verändert. Ungefähr drei von vier Jugendlichen wählen eine berufliche Ausbildung. Grafik 3.1 zeigt diese Entwicklung in der Schweiz seit 1990. In der Berufsbildung sind Männer nach wie vor stärker vertreten als Frauen. Auch lassen sich Unterschiede aufgrund der Herkunft der Jugendlichen festmachen. Der Anteil der immigrierten Jugendlichen ist in den berufsbildenden Ausbildungsgängen deutlich höher als in den allgemein bildenden Ausbildungsstätten. Allerdings können zwischen den immigrierten Jugendlichen zwei Gruppen unterschieden werden: Die eine Gruppe stammt aus den Nachbarländern (Deutschland, Frankreich, Liechtenstein, Österreich); sie entscheidet sich fast ebenso häufig für eine allgemein bildende Schule wie die Schweizer Jugendlichen. Die zweite Gruppe kommt aus den südlichen Ländern (Italien, Spanien, Ex-Jugoslawien, Türkei, Portugal, Griechenland); sie absolviert deutlich häufiger eine berufliche Grundbildung als die Schweizer Jugendlichen.

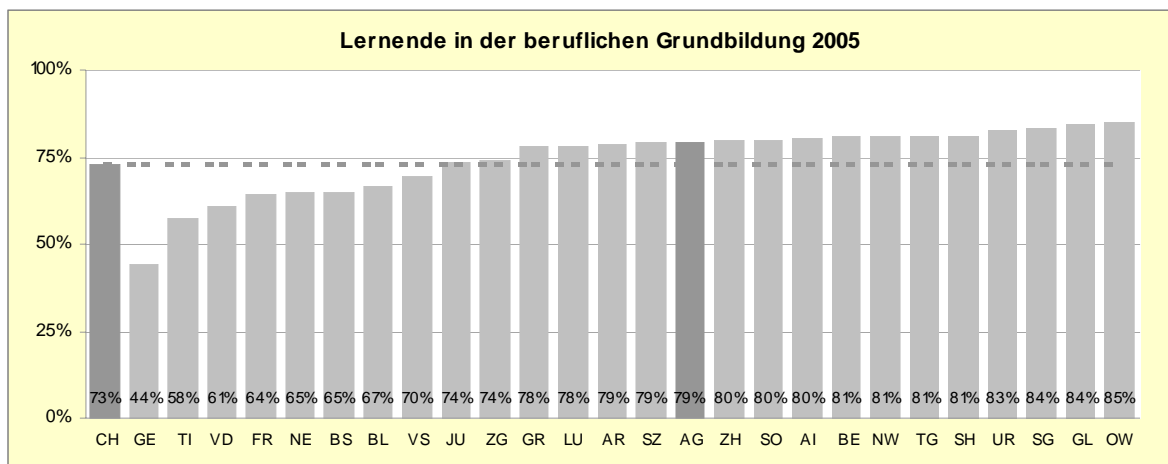
Grafik 3.1:



Quelle: BFS

Die Entscheidung der Jugendlichen zwischen einem allgemein bildenden und einem berufsbildenden Weg ist u. a. durch die kantonalen Schulsysteme oder durch die Verankerung der Berufsbildung in den Lehrbetrieben eines Kantons geprägt. Das Angebot an Lehrbetrieben ist vor allem durch die Verteilung der Lehrbetriebe in den drei Wirtschaftssektoren sowie von der Grösse der Lehrbetriebe (KMU, Grossbetriebe) festgelegt. In Grafik 3.2 ist der Anteil jener Jugendlichen, die sich im Jahr 2005 für eine Berufslehre entschieden haben, nach Kantonen (Wohnort der Berufslernenden) ausgewiesen.

Grafik 3.2:



Quelle: BFS

Im Halbkanton Obwalden ist der Anteil der Berufslernenden am grössten. Rund 85% der Jugendlichen in diesem Kanton haben sich 2005 für eine berufliche Grundbildung entschieden. Im Kanton Aargau waren es rund vier von fünf Jugendlichen, die sich für eine Berufslehre entschieden haben. Deutlich tiefer ist dieser Anteil im Kanton Genf. Dort war es weniger als die Hälfte der Jugendlichen, die mit einer Berufslehre begannen. Der Quote der Berufslernenden kann die Quote der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten gegenübergestellt werden. Diejenigen Kantone, die eine tiefe Beteiligung an der beruflichen Grundbildung ausweisen, haben eine umso höhere Quote an Schülerinnen und Schüler, die sich für

eine allgemein bildende Ausbildung – allen voran das Gymnasium – entscheiden. Dies trifft vor allem auf die Kantone Genf und Tessin zu. Deutlich wird, dass das Verhältnis zwischen allgemein bildender Ausbildung und beruflicher Grundbildung von geografischen sowie von kulturellen Faktoren abhängig ist (Stadt – Land, Deutschschweiz – Tessin – Romandie).

Der Entscheid für eine Berufslehre oder eine allgemein bildende Ausbildung ist auch davon abhängig, welchen Schultyp die Schülerinnen und Schüler besuchen. Jugendliche, die aus Schulen mit erweiterten Ansprüchen kommen, beginnen in grosser Zahl (rund die Hälfte) eine allgemein bildende Schule. Unter den Jugendlichen, die eine Schule mit Grundansprüchen besucht haben, hat es dagegen nur wenige, die einen allgemein bildenden Ausbildungsgang wählen (können). Sie treten überdurchschnittlich oft in eine berufliche Grundbildung ein. Dies gilt auch für Lernende, die aus Brückenangeboten kommen.

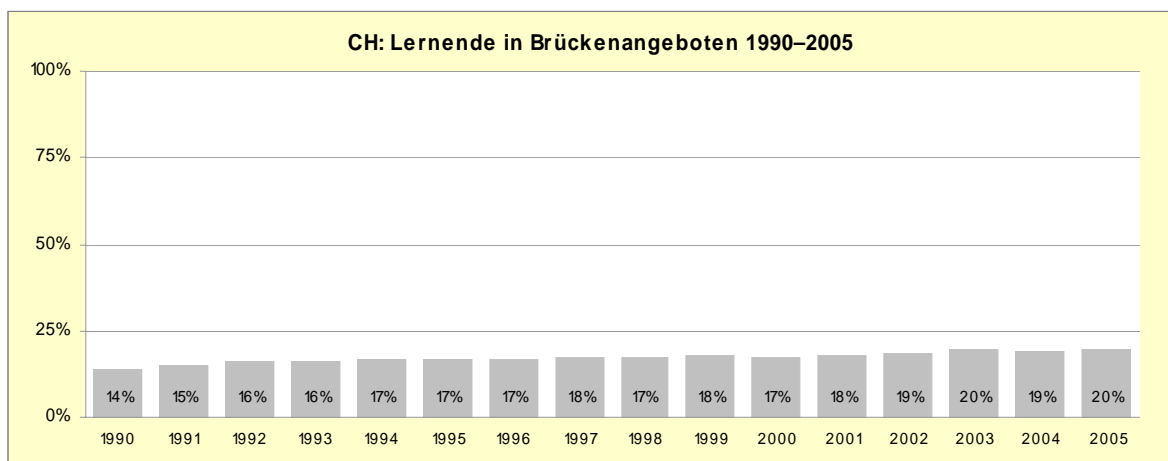
3.2 Direkte und indirekte Wege in die berufliche Grundbildung

Viele Jugendliche können den ersten grossen Schritt von der Volksschule in die berufliche Grundbildung auf Anhieb meistern. Aber nicht bei allen Jugendlichen verläuft der Übergang von der obligatorischen Schule in die Sekundarstufe II nahtlos. Wer bis zum Ende der Volksschule keine Lehrstelle oder keinen Platz in einer allgemein bildenden Schule erhält, entscheidet sich oft für ein Brückenangebot. Am häufigsten werden einjährige Brückenangebote gewählt. In diesen Angeboten vertiefen die Lernenden ihr schulisches Wissen und Können und werden in ihrer Lehrstellensuche unterstützt. Brückenangebote erhöhen zwar die Chance, den Anschluss an eine allgemein bildende Schule oder an eine Berufslehre zu erhöhen, sie verlängern jedoch gleichzeitig die Ausbildungszeit um mindestens ein Jahr. Neben diesen Brückenangeboten – im Kanton Aargau sind es die Angebote der Kantonalen Schule für Berufsbildung oder das Motivationssemester (SEMO) des Regionalen Arbeitsvermittlungszentrums (RAV) – gibt es weitere Möglichkeiten, das Jahr bis zum Lehrstellen- oder Schulbeginn zu überbrücken, wie zum Beispiel einen Sprachaufenthalt. Diese indirekten Übergänge können jedoch nicht per se als Notlösung beurteilt werden. Die Wahl einer Übergangslösung kann insofern positiv bewertet werden, als dass sich die Jugendlichen in dieser Zeit beruflich noch vertiefter orientieren und gleichzeitig ihre Ausbildungschancen erhöhen können.

Die Nutzung von Brückenangeboten

Mit der Quote der Schülerinnen und Schüler in Brückenangeboten kann ermittelt werden, wie stark das Angebot an Brückenangeboten genutzt wird, bzw. wie schwierig es für die Jugendlichen ist, einen geeigneten Lehrstellenplatz zu finden oder den Anschluss an eine weiterführende Schule zu schaffen. Der Anteil der Lernenden in Brückenangeboten setzt sich aus dem Verhältnis der Anzahl Schülerinnen und Schüler in Übergangslösungen zur Anzahl aller Schülerinnen und Schüler des 9. Schuljahres zusammen. Während noch vor 15 Jahren schweizweit rund 14% der Jugendlichen die Möglichkeit eines Brückenangebots nutzten, waren es im Jahr 2005 20% der Jugendlichen (Grafik 3.3). Heute besucht also rund jeder fünfte Schulabgänger, jede fünfte Schulabgängerin nach der Volksschule ein Brückenangebot. Seit anfangs der 90er-Jahre ist der Anteil jener Schülerinnen und Schüler, die sich nach der Volksschule für ein Brückenangebot entscheiden (müssen), stetig gestiegen.

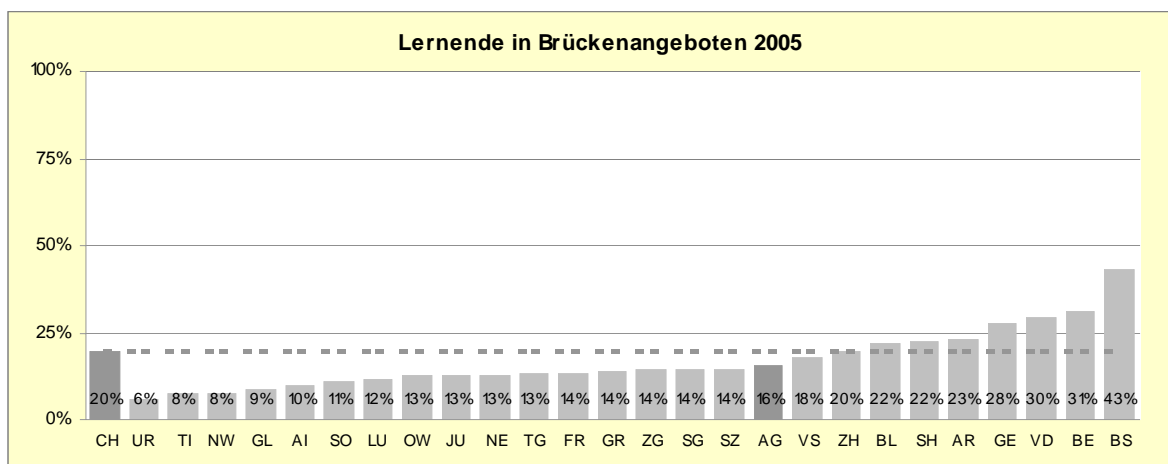
Grafik 3.3:



Quelle: BFS

Immigrierte Jugendliche besuchen rund doppelt so häufig eine Übergangslösung wie die Schweizer Jugendlichen. Im Jahr 2005 besuchten rund 65% immigrierte Jugendliche und 35% Schweizer Jugendliche ein Brückenangebot. Da die Anzahl der Schweizer Jugendlichen in den letzten Jahren praktisch stabil geblieben ist, kann die generelle Zunahme der Jugendlichen in Übergangslösungen vollständig dem Zuwachs der immigrierten Jugendlichen zugeschrieben werden. Grafik 3.4 zeigt, wie hoch diese Quote in den einzelnen Kantonen ausfällt. Die Schülerinnen und Schüler wurden nach ihrem Wohnkanton eingeteilt.

Grafik 3.4:



Quelle: BFS

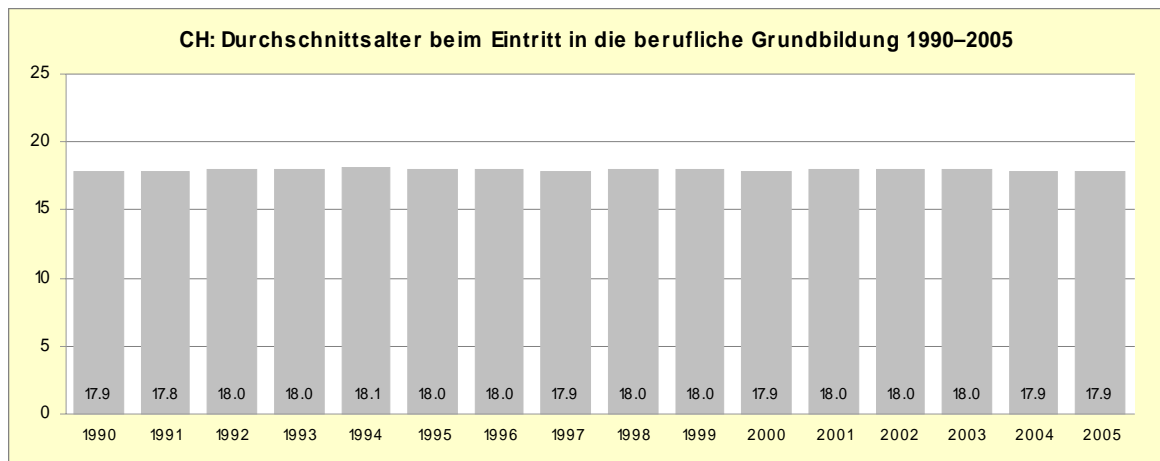
Deutlich am höchsten ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler in Brückangeboten im Halbkanton Basel-Stadt. Fast die Hälfte wählte 2005 ein solches Angebot. Weniger als 10% ist die Quote der Schülerinnen und Schüler mit Übergangslösungen in den Kantonen Uri, Tessin, Nidwalden und Glarus. Der Kanton Aargau liegt mit seiner Quote von 16% unter dem schweizerischen Durchschnitt von 20%. Ausgehend davon, dass ein nahtloser Übergang von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II die schulische und berufliche Ausbildung verkürzt, ist eine eher möglichst tiefe Lernendenquote in Brückenangeboten wün-

schenswert. Im Vergleich zu anderen Kantonen besitzt der Kanton Aargau in diesem Punkt durchaus Optimierungsmöglichkeiten. Gemäss Angaben der Kantonalen Schule für Berufsbildung des Kantons Aargau fanden bis Ende des Schuljahres 2005/06 rund 92% der Schülerinnen und Schüler unmittelbar nach dem Besuch eines ihrer Brückenangebote eine Lehrstelle oder einen Ausbildungsplatz in einer weiterführenden Schule.

Durchschnittsalter der Eintretenden

Inwieweit der Übergang in die berufliche Grundbildung direkt oder indirekt gelingt, zeigt sich auch am Durchschnittsalter der Jugendlichen beim Eintritt in die berufliche Grundbildung. Vor dem Hintergrund, dass in den meisten Kantonen die Einschulung mit sieben Jahren erfolgt und die Volksschule neun Jahre dauert, ist am Ende der Volksschule ein durchschnittliches Alter von rund 16 Jahren zu erwarten. Allerdings zeigt sich gemäss Schulstatistik 2005 des Kantons Aargau, dass nur rund 40% der Real-, rund 50% der Sekundar- und rund 65% der Bezirksschülerinnen und -schüler, die sich im Abschlussjahr der Aargauer Volksschule befinden, dem Normaljahrgang entsprechen (vgl. S. 21). Darin spiegelt sich u. a. die hohe Repetitionsquote während der Volksschulzeit. Allerdings ist bei der Interpretation des Durchschnittsalters zu beachten, dass auch jene Jugendlichen und jungen Erwachsenen als neu Eintretende gezählt werden, die eine Lehre abgebrochen haben und einen Neuanfang starten sowie jene, die nach abgeschlossener erster beruflicher Grundbildung mit einer zweiten Lehre beginnen. Grafik 3.5 zeigt das Durchschnittsalter der Berufslernenden in der Schweiz zu Beginn ihrer beruflichen Grundbildung in der Zeitspanne zwischen 1990 und 2005.

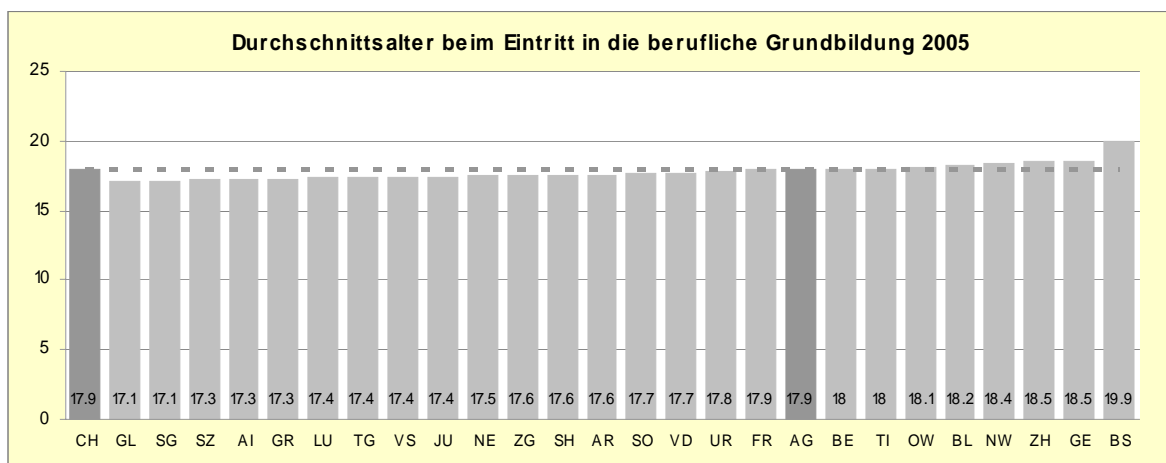
Grafik 3.5:



Quelle: BFS

Das Durchschnittsalter der Jugendlichen in der Schweiz beim Eintritt in die berufliche Grundbildung hat sich in den letzten 15 Jahren kaum verändert. Bereits 1990 war ein Berufslernender, eine Berufslernende zu diesem Zeitpunkt 17.9 Jahre alt. Allerdings verbergen sich hinter dem schweizerischen Durchschnittswert kantonale Differenzen (Grafik 3.6).

Grafik 3.6:



Quelle: BFS

Im Jahr 2005 waren die Jugendlichen in der Schweiz im Durchschnitt fast 18 Jahre alt, als sie mit ihrer Lehre begannen. Diesem Alter entsprechen auch die Aargauer Jugendlichen. Fast ein Jahr jünger sind die Jugendlichen aus den Kantonen Glarus und St. Gallen, wenn sie mit ihrer Lehre beginnen. Deutlich am ältesten sind die Jugendlichen aus Basel-Stadt: Sie sind im Durchschnitt fast zwanzig Jahre, wenn sie ihre Lehrstelle antreten.

3.3 Die Wahl des Bildungsfeldes

Ob nun die Jugendlichen direkt oder erst nach einer Übergangslösung in eine Berufslehre eintreten, kann von der aktuellen Wirtschaftslage beeinflusst sein. Der Prozess der Lehrstellensuche kann sich als beschwerlicher Weg herausstellen. Vielfach sind die Jugendlichen durch die Lehrstellensituation gezwungen, ihre beruflichen Pläne aufzugeben und sich schliesslich für einen Beruf entscheiden zu müssen, der weit von ihren beruflichen Vorstellungen entfernt ist. Diesen Entscheidung müssen sie je nach dem nach etlichen erfolglosen Bewerbungen fällen. Dies setzt voraus, dass die Jugendlichen heute in ihrer Berufswahl genügend flexibel bleiben müssen, um überhaupt eine Chance auf dem Lehrstellenmarkt zu haben.

Mit dem Indikator „Eintretende nach Bildungsfeld“ kann aufgezeigt werden, in welchen Berufsfeldern das aktuelle Ausbildungsangebot steigt oder sinkt. In den letzten 15 Jahren begannen in jedem Jahr zwischen 82% und 84% der Jugendlichen eine berufliche Grundbildung in den Bildungsfeldern „Wirtschaft und Verwaltung“, „Ingenieurwesen und technische Berufe“, „Architektur und Baugewerbe“, „Gesundheitswesen“ oder „persönliche Dienstleistungen“. Tabelle 3.1 zeigt, wie sich die Aargauer Berufslernenden im Jahr 2005 nach den einzelnen Bildungsfeldern verteilten. Diese Einteilung entspricht denjenigen Berufslernenden, die im Kanton Aargau eine Berufsschule besuchen (Schulkanton).

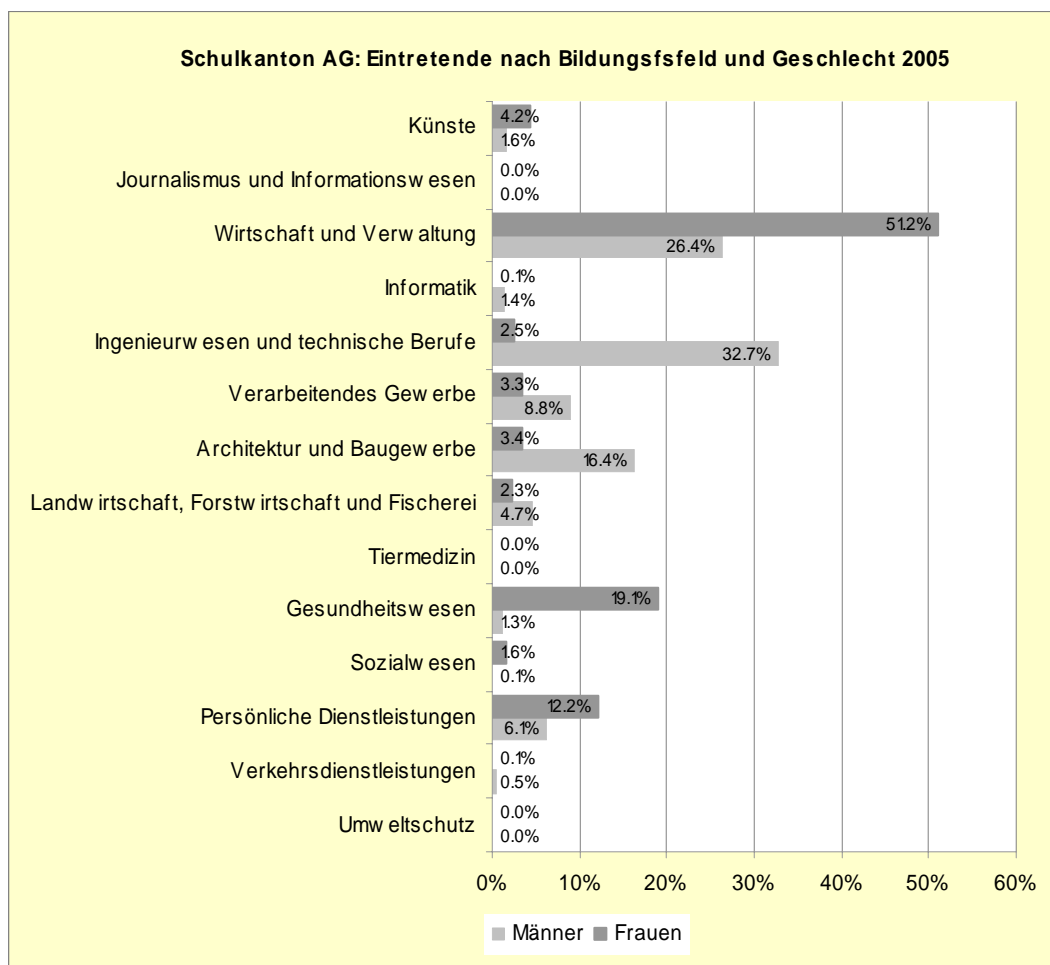
Tabelle 3.1:

Bildungsfeld	Anzahl Eintretende in die berufl. Grundbildung 2005			
	AG		CH	
	Anzahl	Quote	Anzahl	Quote
Künste	156	2.8%	2'833	3.7%
Journalismus und Informationswesen	0	0.0%	68	0.1%
Wirtschaft und Verwaltung	2'112	37.5%	28'055	37.1%
Informatik	46	0.8%	1'575	2.1%
Ingenieurwesen und technische Berufe	1'082	19.2%	13'477	17.8%
Verarbeitendes Gewerbe	359	6.4%	3'518	4.7%
Architektur und Baugewerbe	596	10.6%	7'792	10.3%
Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei	204	3.6%	2'628	3.5%
Tiermedizin	0	0.0%	163	0.2%
Gesundheitswesen	520	9.2%	7'156	9.5%
Sozialwesen	43	0.8%	1'101	1.5%
Persönliche Dienstleistungen	498	8.8%	6'683	8.8%
Verkehrsdienstleistungen	19	0.3%	230	0.3%
Umweltschutz	0	0.0%	30	0.0%
Nicht bekannt oder keine näheren Angaben	0	0.0%	331	0.4%
Gesamt	5'635	100.0%	75'640	100.0%

Quelle: BFS

Die Wahl des Bildungsfeldes treffen die jungen Männer und Frauen nach wie vor nach traditionellem Muster, wie Grafik 3.7 zeigt. Rund die Hälfte aller Frauen, die im Kanton Aargau in die Schule gehen, wählten 2005 eine Lehre im Bildungsfeld „Wirtschaft und Verwaltung“. Bei den Männern ist es lediglich rund ein Viertel, die sich für dieses Bildungsfeld entschieden haben. Ähnliche geschlechtsspezifische Unterschiede sind in den Bereichen „Gesundheitswesen“ und „Persönliche Dienstleistungen“ zu verzeichnen. Umgekehrt verhält es sich in den Bildungsfeldern „Ingenieurwesen und technische Berufe“ sowie „Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei“. In diesen Bildungsfeldern sind die Männer deutlich stärker vertreten.

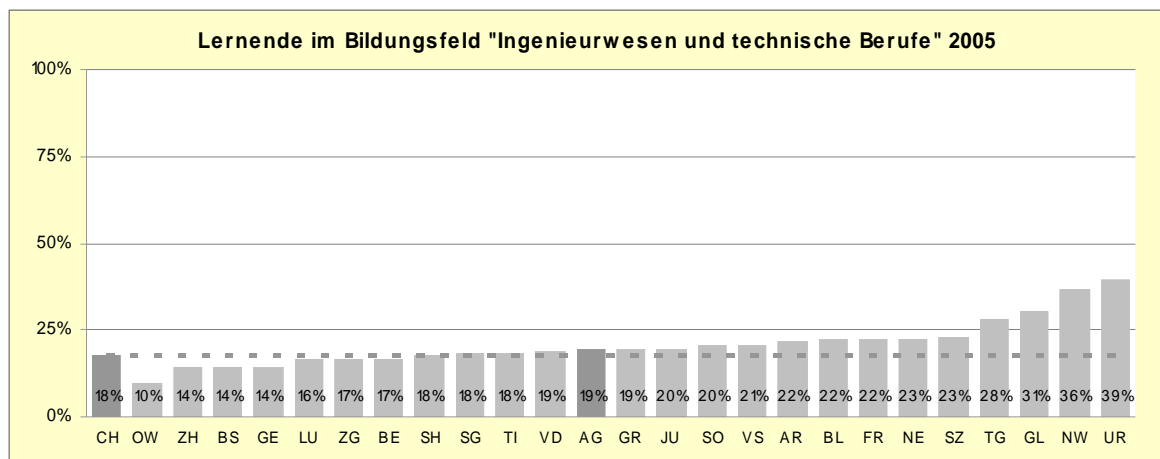
Grafik 3.7:



Quelle: BFS

Wie stark sich die Schülerinnen und Schüler beispielsweise für naturwissenschaftliche und technische Themen interessieren, zeigt sich in ihrer Ausbildungs- bzw. Berufswahl. Aus Grafik 3.8 wird ersichtlich, wie hoch der Anteil der Berufslernenden im Bildungsfeld „Ingenieurwesen und technische Berufe“ in den einzelnen Kantonen im Jahr 2005 war. Auch hier wurden die Jugendlichen gemäss ihrem Schulort zugeteilt.

Grafik 3.8:



Quelle: BFS

Rund zwei von fünf Berufslernenden, die im Kanton Uri die Gewerbeschule besuchen, absolvieren ihre Lehre im Bildungsfeld „Ingenieurwesen und technische Berufe“. Diese Quote ist im Kanton Aargau nur halb so hoch. Im Halbkanton Obwalden liegt sie sogar bei nur 10%. Diese Quote widerspiegelt vor allem das unterschiedliche Ausbildungsangebot an Ausbildungsgängen und die Grösse (Anzahl Berufslernende) der Berufsfachschulen in den einzelnen Kantonen.

3.4 Die Wahl des Anspruchsniveaus

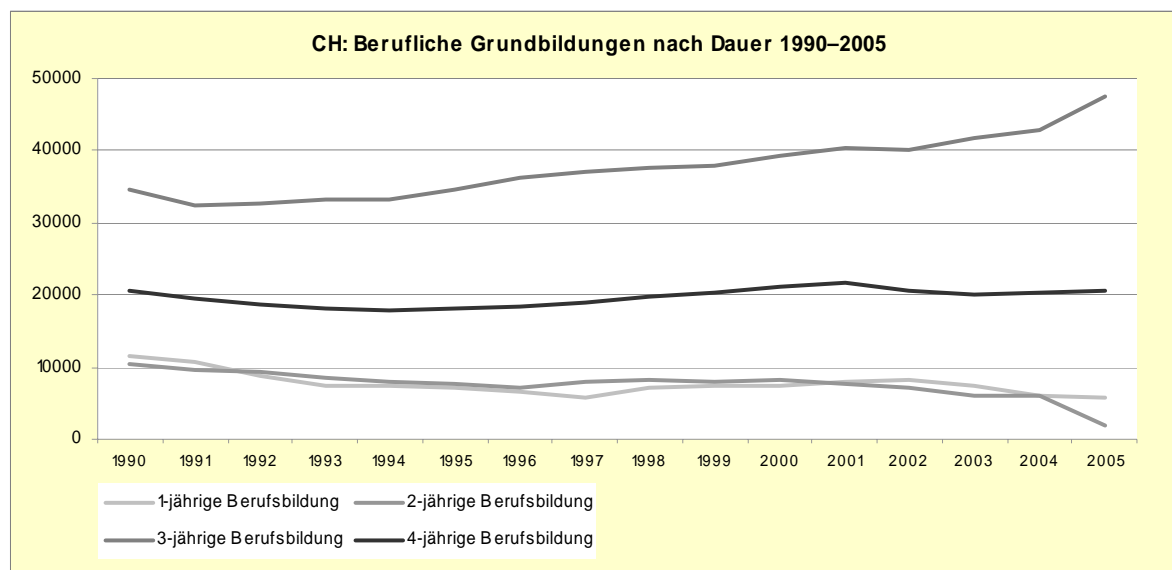
In der Regel ist mit der Wahl des Lehrberufs auch die Wahl des Anforderungsniveaus verbunden. Die zwei- bis vierjährigen Lehren führen in der Schweiz zu einem eidgenössisch anerkannten Abschluss der beruflichen Grundbildung. Einjährige berufliche Grundbildungen sind nicht vom Bund geregelt und führen zu keinem eidgenössisch anerkannten Abschluss. Nicht berücksichtigt sind die Anlehren. Nach und nach werden die ein- oder zweijährigen Anlehren durch zweijährige eidgenössische Berufsatteste (EBA) abgelöst. Für die Berufslernenden haben EBA im Vergleich zu Anlehren mehrere Vorteile: Sie erhalten am Ende ihre Berufslehre einen eidgenössisch und nicht mehr nur kantonal anerkannten Ausweis. Somit sind EBA standardisiert, während Anlehren individualisiert sind. Die Berufslernenden von drei- oder vierjährigen Lehren erhalten nach ihrem erfolgreichen Abschluss ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ). Nach einer Attestausbildung besteht ebenfalls die Möglichkeit, ein EFZ zu erwerben und auf dieser Grundlage in die höhere Berufsbildung einzusteigen.

Die Dauer der beruflichen Grundbildung kann für den Verlauf der individuellen Laufbahn von Bedeutung sein. So setzt der Eintritt in die höhere Berufsbildung oder für eine Berufsmaturität mindestens eine dreijährige Lehre voraus. Die meisten Jugendlichen entscheiden sich für eine dreijährige Lehre – oder aus der Perspektive der Wirtschaft formuliert: Bei den meisten Lehrstellen, die den Jugendlichen angeboten werden, handelt es sich um dreijährige Lehren. Jugendliche mit einem eidgenössischen Fähigkeitsausweis, also mit einer drei- oder vierjährigen Berufsbildung können, je nach Berufswahl entweder eine Berufsmaturität in Angriff nehmen sowie eine höhere Berufsbildung absolvieren. Sie haben für ihren persönlichen beruflichen Werdegang mehr Handlungsspielraum und können flexibler auf

die aktuelle Arbeitssituation reagieren, indem sie mehr Möglichkeiten haben, sich entsprechend umzuschulen.

Die Zeitreihe 3.9 zeigt, dass die ein- und die zweijährigen Berufsbildungen in den letzten Jahren zurückgegangen sind. Der Rückgang der zweijährigen Grundbildungen ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Schaffung der Attestbildungen im Verzug ist. Dies gilt für die Branchen Verkauf und Gastronomie, Hotellerie. Im Zuge der Reformen im Berufsbildungsbereich wurden aber auch zweijährige berufliche Grundbildungen in dreijährige Berufslehren überführt. Deutlich wird dies am klar erkennbaren Verlaufsknick zwischen 2004 und 2005 der zwei- und dreijährigen beruflichen Grundbildungen.

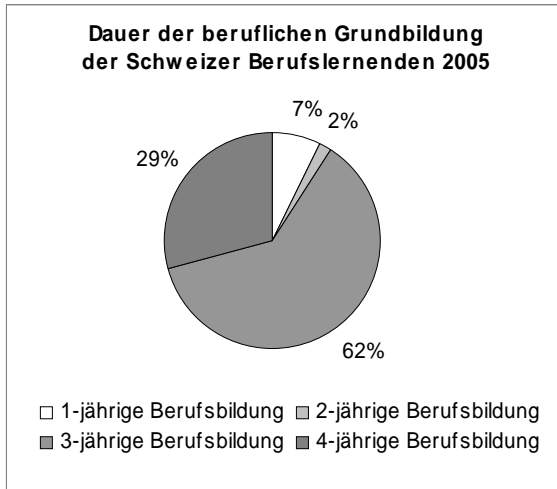
Grafik 3.9:



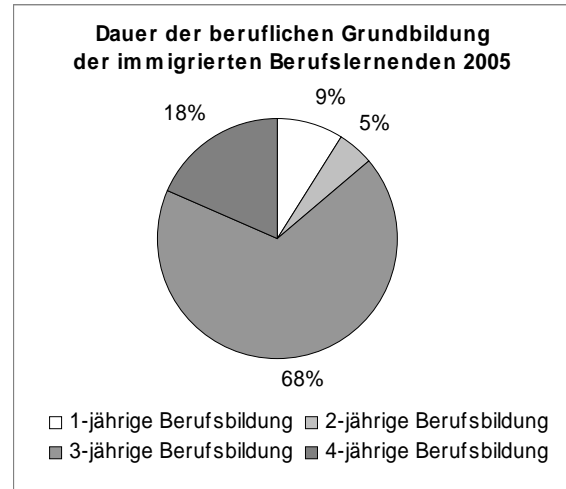
Quelle: BFS

Vierjährige berufliche Grundbildungen werden zu einem grossen Teil im industriellen und im gewerblichen Bereich angeboten. In diesen Lehren sind die Männer deutlich übervertreten. In den zweijährigen Ausbildungsgängen sind Frauen rund doppelt so stark vertreten wie Männer. Allerdings gilt zu beachten, dass die zweijährigen beruflichen Grundbildungen mit Attest im Aufbau begriffen sind und sich deshalb die geschlechtsspezifische Verteilung hinsichtlich der Lehrdauer zukünftig genauer abzeichnen wird. Als typische zweijährige Berufslehren gelten Detailhandelsassistent/in, Hotellerie- oder Restaurationsangestellte/r. Neben diesem geschlechtsspezifischen Berufswahlverhalten ist auch hier ein Migrationseffekt nachzuweisen. In den zweijährigen beruflichen Grundbildungen sind immigrierte Jugendliche deutlich stärker vertreten als Schweizer Jugendliche. In den vierjährigen Berufslehren zeichnet sich das Gegenteil ab, wie dies die Grafiken 3.10a und 3.10b verdeutlichen.

Grafik 3.10a



Grafik 3.10b



Quelle: BFS

Obwohl noch in der Regel zwei- bis vierjährige Berufslehren abgeschlossen werden, gibt es aber auch Jugendliche, die sich für eine einjährige berufliche Grundbildung (z. B. private Handelsschule oder Kosmetikkurse) ohne eidgenössischen Berufsabschluss entscheiden (müssen). Tabelle 3.2 enthält die Anzahl der Berufslernenden, die im Kanton Aargau zur Schule gehen, nach Dauer der Ausbildung.

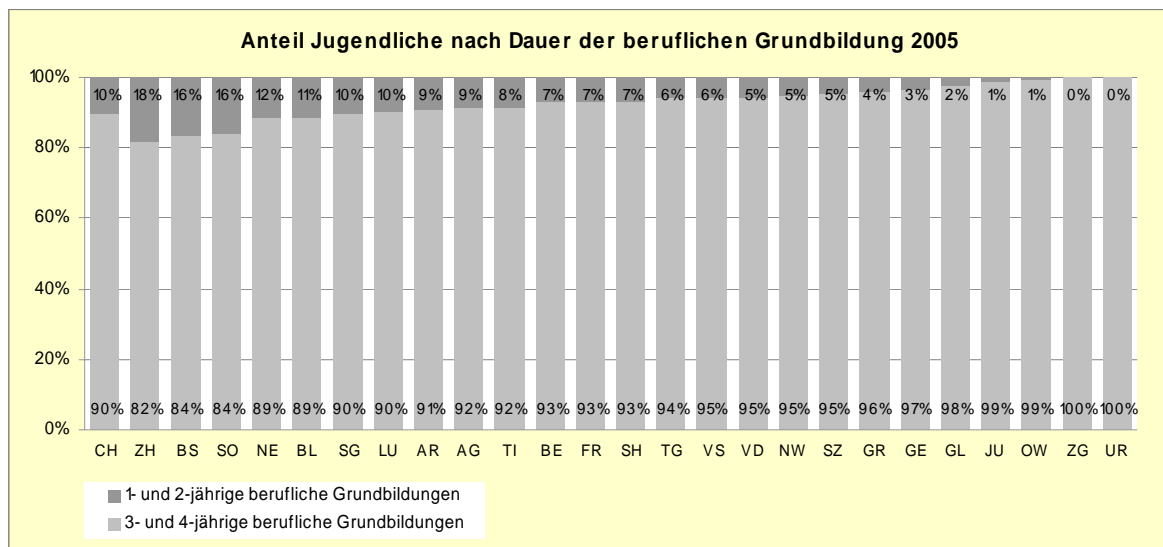
Tabelle 3.2:

Dauer der beruflichen Grundbildung	Kanton Aargau				Schweiz			
	2004		2005		2004		2005	
1 Jahr	332	6%	285	5%	5'971	8%	5'695	8%
2 Jahre	659	12%	197	3%	6'067	8%	1'822	2%
3 Jahre	3'285	58%	3'711	66%	42'836	57%	47'464	63%
4 Jahre	1'347	24%	1'442	26%	20'233	27%	20'659	27%
Gesamt	5'623	100%	5'635	100%	75'107	100%	75'640	100%

Quelle: BFS

Gegenüber dem Vorjahr ging die Zahl der Berufslernenden in einjährigen beruflichen Grundbildungen sowohl in der Schweiz als auch im Kanton Aargau zurück. Noch stärker ging aber die Anzahl der Berufslernenden in zweijährigen Lehren zurück. Im Kanton Aargau reduzierte sie sich um zwei Drittel, in der ganzen Schweiz um drei Viertel. Deutlich angestiegen sind dafür die dreijährigen Lehren. Die Verteilung der Berufslernenden nach der Ausbildungsdauer ihrer Lehre ist je nach Kanton verschieden. Grafik 3.11 zeigt den Anteil jener Jugendlichen in ein- und zweijährigen sowie in drei- und vierjährigen beruflichen Ausbildungen. Sie sind nach dem Standort ihrer Berufsfachschule eingeteilt.

Grafik 3.11:



Quelle: BFS

In der Schweiz entscheiden sich durchschnittlich rund 10% der Berufslernenden für eine ein- oder zweijährige berufliche Grundbildung. Von jenen, die im Kanton Aargau zur Schule gehen, sind 9% der neu eintretenden Berufslernenden in einer ein- oder zweijährigen Berufsausbildung. Der Durchschnittswert wird vor allem durch die hohen Quoten der Kantone Zürich, Basel-Stadt und Solothurn geprägt. In diesen Kantonen werden im Vergleich zu den anderen Kantonen verhältnismässig viele Berufslernende ausgebildet, die eine ein- oder zweijährige Berufsausbildung machen.

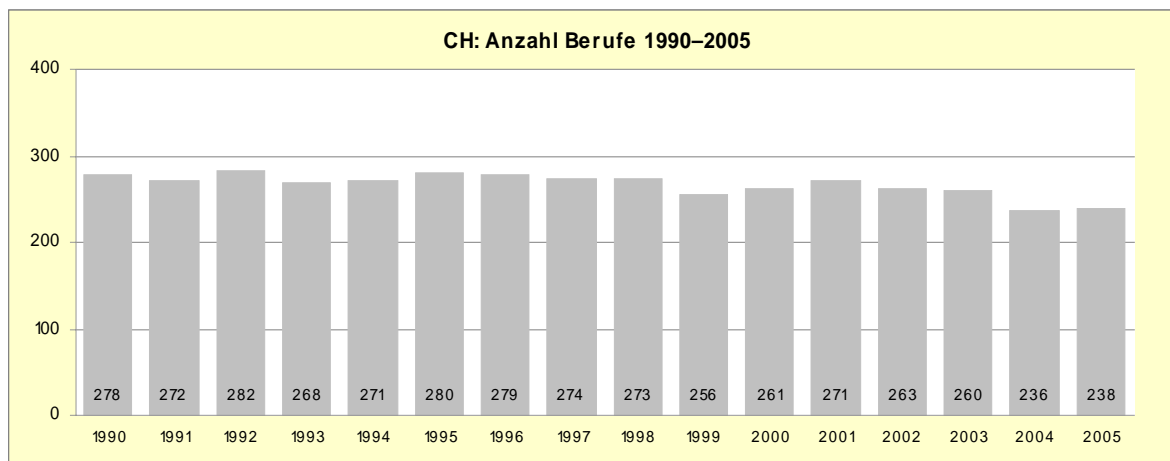
4 Das Lehrstellenangebot – oder über die Bereitschaft der Betriebe, Berufslernende auszubilden

Je nach Wirtschaftslage stehen die Chancen für die Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die sich um eine Lehrstelle bewerben, unterschiedlich gut. Geht es mit der Wirtschaft aufwärts, sind auch die Betriebe eher bereit, Berufslernende auszubilden. Welche Bedeutung die Förderung des Nachwuchses in den einzelnen Unternehmen hat, ist u. a. vom Bildungsfeld und von der Grösse eines Betriebs abhängig. Dass sich die Ausbildung von Berufslernenden finanziell für die Lehrbetriebe meistens lohnt, konnte mit der Studie von Scherri et al. (2003) nachgewiesen werden. Berufslernende in zwei-, drei- oder vierjährigen Lehren erbringen während ihrer Lehrzeit einen finanziellen Mehrwert.

4.1 Anzahl Berufe

Das Angebot an Berufslehren ist in der Schweiz gross. Jedes Jahr werden rund 200 bis 300 verschiedene berufliche Grundbildungen angeboten. Die Anzahl der verschiedenen Berufsbildungsangebote ist seit 1990 allerdings am Sinken. Die Reduktion der Anzahl Berufe kommt auch deshalb zustande, weil zwei oder mehr Berufe in einen Beruf überführt werden. Grafik 4.1 zeigt, wie sich die Berufsvielfalt in den letzten 15 Jahren in der Schweiz verändert hat.

Grafik 4.1:



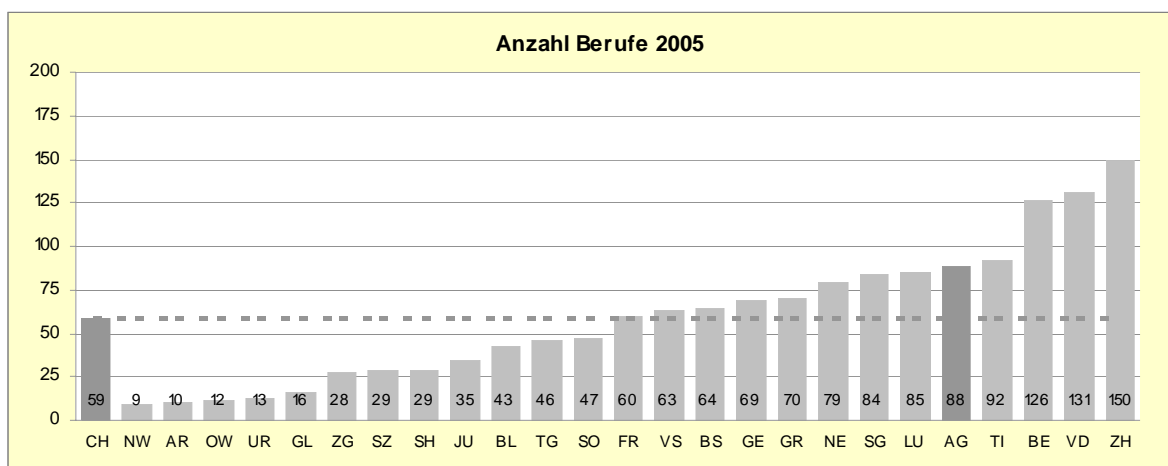
Quelle: BFS

Seit 1990 hat sich die Zahl der Berufe von rund 280 auf rund 240 Berufe reduziert. Vor allem ab 1999 ist ein deutlicher Rückgang zu erkennen. Dieser Rückgang lässt sich u.a. mit dem Verschwinden von handwerklichen Berufen erklären. Am meisten Berufsbildungsmöglichkeiten gibt es im Bildungsfeld „Ingenieurwesen und technische Berufe“. Ebenfalls ein relativ breites Angebot an verschiedenen Berufen gibt es im Bildungsfeld „Künste“. Die meisten Berufe in diesem Bildungsfeld sind kunsthandwerkliche Berufe. In den Bildungsfeldern „Wirtschaft und Verwaltung“ und „persönliche Dienstleistungen“ hat seit 1990 eine stärkere Diversifizierung der Berufe stattgefunden.

Die Zahl der Berufslernenden in einem bestimmten Beruf weist eine grosse Spannweite auf. Im Kanton Aargau werden z. B. folgende Berufslehren selten angeboten bzw. gewählt: Weissküfer/in, Fassadenbauer/in, Feuerverzinker/in, Goldschmied/in, Korbflechter/in, Recyclist/in, Schäfteschneider/in, Tierpfleger/in oder Hafner/in.

Grafik 4.2 zeigt, wie viele verschiedene Berufslehren die einzelnen Kantone gemäss den Schulstandorten anbieten. Die Grafik zeigt demnach, wie gross das Ausbildungsangebot der Berufsfachschulen eines Kantons ist. Nicht abgebildet ist damit das Ausbildungsangebot der Lehrbetriebe eines Kantons.

Grafik 4.2:



Quelle: BFS

Aus dem kantonalen Vergleich wird deutlich, dass die Grösse eines Kantons vorwiegend auch das Angebot der Berufsbildung bestimmt. Je grösser ein Kanton, desto mehr Ausbildungsmöglichkeiten bietet er an den Berufsschulen an. Demzufolge gehört auch der Kanton Aargau zu den Kantonen mit einem grossen Angebot an Lehrberufen. Im Jahr 2005 bot der Kanton Aargau rund 90 verschiedene Berufsausbildungen an. Über ein deutlich grösseres Berufsbildungsangebot verfügt der Kanton Zürich: Er bot im Jahr 2005 rund 150 verschiedene Berufe an.

4.2 Anzahl Lehrbetriebe und Lehrbetriebsquote

Wie viele Schulabgängerinnen und Schulabgänger eine Lehrstelle finden, hängt massgeblich vom Lehrstellenangebot ab. Es liegt somit an der Bereitschaft der Betriebe, Berufslernende auszubilden. Im dualen Berufsbildungssystem erfolgt die praktische Ausbildung in Lehrbetrieben, wo sich die Berufslernenden an der täglich anfallenden Erwerbsarbeit beteiligen. Die Berufslernenden erhalten für ihre Arbeit einen Lohn. Aus der Sicht der Betriebe kann die Ausbildungsbeteiligung eine Investition in ihr zukünftiges Arbeitspersonal sein. Der Vorteil für die Betriebe liegt auch darin, dass die Berufslernenden den Betrieb nach ihrem Lehrabschluss bereits gut kennen und in den Arbeitsprozess integriert sind. Der Indikator Lehrbetriebsquote (Anteil der ausbildenden Betriebe) gibt Aufschluss darüber, inwieweit die Betriebe bereit sind, Berufslernende auszubilden.

Im Allgemeinen zeigt sich, dass die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe in der Schweiz seit 1985 kontinuierlich abgenommen hat (Tabelle 4.1a und 4.1b). Obwohl die Gesamtzahl der Betriebe in der Schweiz zugenommen hat, ist die Anzahl der ausbildenden Betriebe geringer geworden. Während im Jahr 1985 fast jeder vierte Betrieb Ausbildungsplätze anbot, war es im Jahr 2005 in der Schweiz nur noch jeder sechste Betrieb mit mindestens einer Lehrstelle. Im Kanton Aargau bildete 2005 rund jeder fünfte Betrieb Berufslernende aus.

Tabelle 4.1a:

Schweiz	1985	1995	1998	2001	2005
Anzahl Betriebe	302'064	372'797	379'359	382'985	372'549
Anzahl Lehrbetriebe	72'744	54'847	65'513	66'129	66'393
Lehrbetriebsquote	24.1%	14.7%	17.3%	17.3%	17.8%

Quelle: BFS

Tabelle 4.1b:

Kanton Aargau	2001	2005
Anzahl Betriebe	26'617	25'751
Anzahl Lehrbetriebe	5'268	5'228
Lehrbetriebsquote	19.8%	20.3%

Quelle: BFS

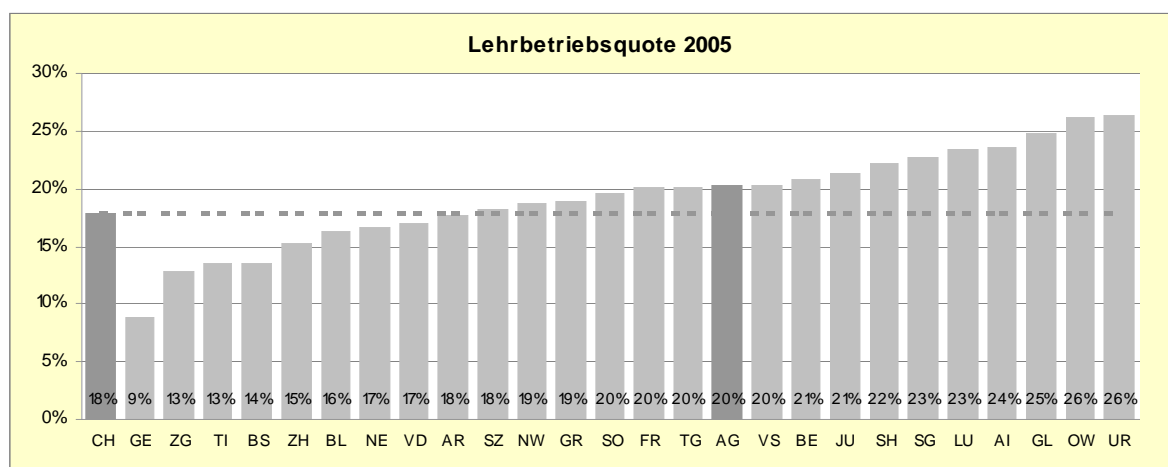
Am höchsten ist der Anteil der ausbildenden Betriebe im Wirtschaftssektor „Industrie und Gewerbe“. Während in diesem Sektor 26% der Betriebe bereit sind, jungen Erwachsenen eine Ausbildungschance zu geben, sind es im Dienstleistungssektor lediglich 17% der Betriebe. Keine Angaben zu den Ausbildungsstätten von Berufslernenden sind für den ersten Wirtschaftssektor – der Land- und Forstwirtschaft – vorhanden, da die vorliegenden Daten aus der eidgenössischen Betriebszählung stammen, die sich lediglich auf den zweiten und den dritten Sektor bezieht.

Werden der zweite und der dritte Wirtschaftssektor nach Branchen betrachtet, sind es im zweiten Sektor vor allem die Betriebe in den Branchen „Baugewerbe“ und „Maschinenbau“, die am häufigsten Schülerinnen und Schüler zu Berufsleuten ausbilden. Fast in jedem Betrieb dieser beiden Branchen werden Lehrstellenplätze angeboten. In der Branche „Her-

stellung von Metallerzeugnissen“ ist rund jeder vierte Betrieb ein Ausbildungsbetrieb. Im dritten Sektor haben die Branchen „Gesundheits- und Sozialwesen“ und „Detailhandel und Reparatur“ die höchsten Anteile an Lehrbetrieben.

Die folgende Grafik 4.3 zeigt, wie hoch die Lehrbetriebsquote in den einzelnen Kanton im Jahr 2005 war. Diese Angaben stammen aus der Betriebszählung. Im Kanton Aargau werden in rund jedem fünften Betrieb Berufslernende ausgebildet. Der Kanton Aargau mit einer Lehrbetriebsquote von 20% liegt leicht über dem schweizerischen Durchschnitt. In den Kantonen Obwalden und Uri ist dieses Verhältnis wesentlich besser: Rund jeder vierte Betrieb bildet in diesen Kantonen Berufslernende aus. Deutlich am tiefsten ist der Anteil der Betriebe mit einem Lehrstellenangebot im Kanton Genf. Dort ist es nur jeder zehnte Betrieb, der Berufslernenden eine Ausbildung bietet.

Grafik 4.3:



Quelle: BFS

Die Lehrbetriebsquote gibt einen ersten Hinweis auf das Interesse der Wirtschaft an ihrem betriebsinternen Nachwuchs. Nicht berücksichtigt ist in der Lehrbetriebsquote, wie viele Lehrstellen diese Lehrbetriebe anbieten. Ein Betrieb gilt dann als Lehrbetrieb, wenn er mindestens eine Lehrstelle hat. Deshalb werden in einem nächsten Schritt die Lehrstellen den Arbeitsstellen gegenüber gestellt.

4.3 Anzahl Lehrstellen und Lehrstellenquote

Im Vergleich zur Lehrbetriebsquote kann mit der Lehrstellenquote (Anteil Lehrstellen an Arbeitsstellen) detaillierter erfasst werden, wie hoch die Bereitschaft der Betriebe eines Kantons sind, Berufslernende auszubilden. Dieser Indikator setzt sich aus dem Anteil der Lehrstellen am Total der Vollzeitäquivalente in einem Betrieb zusammen. Die Entwicklung der Lehrstellenquote zeigt, dass seit 1985 im Verhältnis mehr Lehrstellen als Arbeitsstellen abgebaut wurden. Vor 20 Jahren verfügten die Betriebe in der Schweiz insgesamt noch über rund 200'000 Lehrstellen. Im Jahr 2005 waren es noch rund 175'000 Lehrstellen (Tabelle 4.2a). Demzufolge ist auch die Lehrstellenquote gesunken. Während im Jahr 1985 noch 6.1% aller Arbeitsstellen Lehrstellenplätze waren, sind heute – rund zwanzig Jahre später – nur noch 5.6% aller Stellen mit Berufslernenden besetzt. Aus dieser Entwicklung

kann interpretiert werden, dass die Bereitschaft der Wirtschaft an der Ausbildung zukünftiger Arbeitskräfte eher abgenommen hat. 2005 zählte der Kanton Aargau 209'281 Arbeitsstellen (Vollzeitäquivalente) und 14'965 Lehrstellen (Tabelle 4.2b). Dies entspricht einer Lehrstellenquote von 7.2% und liegt damit 1.6% über dem Schweizer Durchschnitt.

Tabelle 4.2a:

Schweiz	1985	1995	1998	2001	2005
Arbeitsstellen	3'277'458	3'081'227	2'996'129	3'144'911	3'123'186
Lehrstellen	201'314	141'860	164'121	170'793	174'736
Lehrstellenquote	6.1%	4.6%	5.5%	5.4%	5.6%

Quelle: BFS

Tabelle 4.2b:

Kanton Aargau	2001	2005
Arbeitsstellen	211'936	209'281
Lehrstellen	14'501	14'965
Lehrstellenquote	6.8%	7.2%

Quelle: BFS

Gemessen an der Betriebsgrösse sind es vor allem die kleinen Betriebe, die im Verhältnis zu den Arbeitsstellen am meisten Lehrstellen anbieten. Mit Ausnahme der Kleinstbetriebe (weniger als vier Vollzeitäquivalente) ist ein deutlicher negativer Zusammenhang zwischen Betriebsgrösse und Lehrstellenangebot festzustellen (Tabelle 4.3). Tendenziell gilt: Je kleiner der Betrieb, desto grösser ist der Anteil der Lehrstellen gemessen an den Vollzeitäquivalenten. Darin zeigt sich das starke Interesse der kleinen, mehrheitlich traditionellen Handwerksbetriebe an der beruflichen Grundbildung. So gesehen kann die Bereitschaft der kleineren Betriebe an der Ausbildung der zukünftigen Arbeitskräfte als grösser gewertet werden als diejenige von Grossbetrieben.

Tabelle 4.3:

Vollzeitäquivalente	Arbeitsplätze in der Schweiz 2005		
	Arbeitsstellen	Lehrstellen	Lehrstellenquote
0 bis 4	537'730	28'746	5.3%
5 bis 9	346'824	31'803	9.2%
10 bis 49	899'380	58'391	6.5%
50 bis 249	797'637	35'251	4.4%
250 und mehr	541'614	20'545	3.8%
Total	3'123'186	174'736	5.6%

Quelle: BFS

Analog zur Lehrbetriebsquote können Aussagen über den zweiten und dritten Wirtschaftssektor gemacht werden. Wie bei der Lehrbetriebsquote ist auch die Lehrstellenquote im zweiten Wirtschaftssektor höher als im dritten Sektor. Im Hinblick auf die Entwicklung in den letzten Jahren hat sich diese Situation noch verstärkt. Während im Jahr 2001 im zweiten Sektor 6.1% aller Arbeitsstellen Lehrstellen waren, hat sich dieser Anteil bis ins

Jahr 2005 auf 6.6% erhöht. Die Lehrstellenquote im dritten Sektor erhöhte sich in diesem Zeitrahmen von 5.1% auf 5.2% also nur um 0.1 Prozentpunkte. Tabelle 4.4 zeigt, wie hoch die Lehrstellenquote schweizweit in den einzelnen Branchen im Jahr 2005 war.

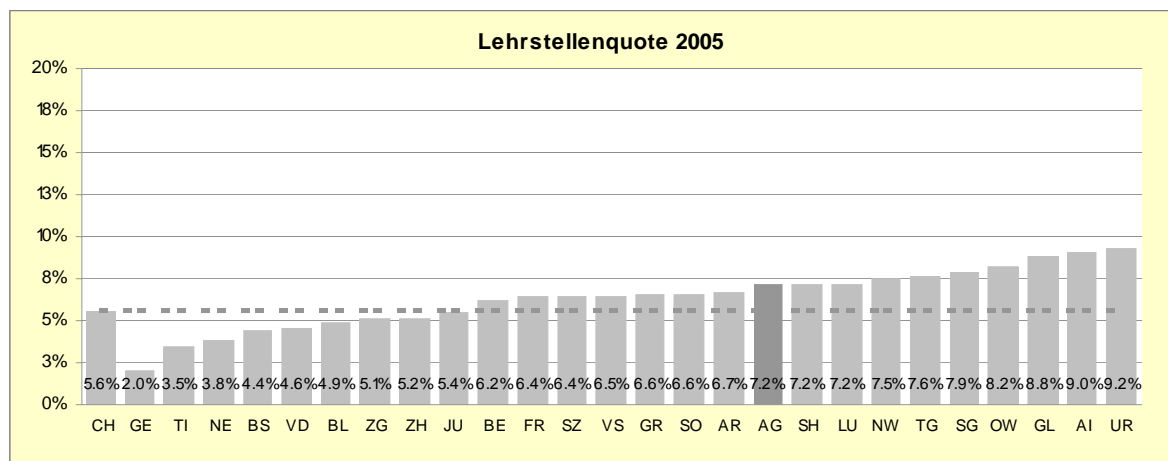
Tabelle 4.4:

Sektoren 2 und 3	Arbeitsplätze in der Schweiz 2005		
	Arbeitsstellen	Lehrstellen	Lehrstellenquote
Baugewerbe	284'178	27'689	9.7%
Maschinenbau	94'921	6'665	7.0%
Herstellung von Metallerzeugnissen	78'419	5'212	6.6%
Herstellung von medizinischen Instrumenten und Präzisionsinstrumenten	75'170	2'554	3.4%
Übriger Sektor 2	405'205	19'470	4.8%
Gesundheits- und Sozialwesen	327'137	17'355	5.3%
Detailhandel und Reparatur	241'991	23'429	9.7%
Dienstleistungen für Unternehmen	265'902	12'280	4.6%
Gastgewerbe	177'096	7'258	4.1%
Übriger Sektor 3	1'173'168	52'824	4.5%
Gesamt	3'123'186	174'736	5.6%

Quelle: BFS

Werden die einzelnen Branchen genauer betrachtet, sind auch hier deutliche Unterschiede zu erkennen. Am meisten Ausbildungsplätze finden sich in den Branchen „Baugewerbe“ sowie „Detailhandel und Reparatur“. Wesentlich kleiner ist der Anteil der Lehrstellen in der Branche „Herstellung von medizinischen Instrumenten und Präzisionsinstrumenten“. Der Rückgang der Ausbildungsbeteiligung der Betriebe hat praktisch in allen Branchen stattgefunden hat. Am stärksten machte sich der Rückgang in den Branchen „Dienstleistungen für Unternehmen“ sowie „Gesundheits- und Sozialwesen“ bemerkbar. Als einzige Ausnahme gilt das Baugewerbe. In dieser Branche haben die Lehrstellensuchenden im Vergleich zu früher mehr Chancen, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. In Grafik 4.4 ist die Lehrstellenquote von 2005 nach Kantonen ausgewiesen. Die kantonalen Lehrstellenquoten lassen klar erkennen, dass die Schulabgängerinnen und Schulabgänger unterschiedliche Chancen haben, in ihrem eigenen Kanton eine Lehrstelle zu finden.

Grafik 4.4:



Quelle: BFS

Am meisten Chancen haben die Jugendlichen in den Kantonen Uri, Appenzell Innerrhoden und Glarus. In diesen Kantonen folgt auf jede neunte Stelle eine Lehrstelle. Eine wesentlich geringere Chance auf eine Lehrstelle haben Jugendliche in den Kantonen Genf, Tessin, Neuenburg und Basel-Stadt. Die Lehrstellenquote in diesen Kantonen ist ausgesprochen tief. Der Kanton Aargau liegt mit seiner Lehrstellenquote von 7% leicht über dem Schweizer Durchschnitt. Im Vergleich zu den anderen grossen Schweizer Kantonen gehört der Kanton Aargau hier zu den Spitzenreitern. Es sind vor allem die vielen KMU, die die Lehrstellen im Kanton Aargau schaffen.

4.4 Lehrvertragsauflösungen

Wer eine Zusage für eine Lehrstelle erhalten hat, hat den ersten wichtigen Schritt geschafft. Bis zu einem erfolgreichen Berufsabschluss ist der Weg aber noch weit. Viele Jugendliche merken erst im Laufe ihrer Ausbildung, ob sie auch wirklich den richtigen Beruf gewählt haben. Über den Verlauf der Berufslehren gibt es nur wenige Daten. Die Lehrvertragsauflösungen werden im Rahmen der kantonalen Bildungsstatistiken noch nicht einheitlich erfasst. Dazu liefert aber die Studie LEVA, die 2006 im Kanton Bern durchgeführt wurde, die entsprechenden Informationen. LEVA steht für Lehrvertragsauflösungen. Dass mit dem Eintritt in die berufliche Grundbildung bis zum erfolgreichen Abschluss ein weiter Weg ist, zeigt die hohe Abbruchquote. Mehr als ein Fünftel aller Berufslernenden löst den Lehrvertrag auf – so ein wichtiges Ergebnis von LEVA.

Noch bestehen wenige Informationen darüber, weshalb es zu einem Lehrabbruch kommt. Mit LEVA wurden die Ursachen für die Lehrvertragsauflösungen sowie deren Folgen systematisch erfasst, indem die Berufslernenden sowie die Ausbildungsverantwortlichen rückblickend zur Lehrvertragsauflösung schriftlich befragt wurden. Zu den Lehrvertragsauflösungen wurden auch die Lehrvertragsumwandlungen gezählt. Dabei handelt es sich um Lehrumstufungen, indem die Berufslernenden das Anspruchsniveau ihrer Lehre wechseln. In den meisten Fällen wird von einem höheren Niveau in ein tieferes Niveau gewechselt, die Berufslernenden bleiben aber im gleichen Betrieb. Auch in diesen Fällen wird ein neuer Vertrag ausgestellt. Die Gründe für die Lehrvertragsauflösungen sind vielfältig: ungenügende Leistungen, falsche Vorstellungen über den Beruf und über die Arbeitsstelle, fehlen-

de Früherkennung der Problematik, ungenügende Kommunikation usw. Aus Sicht der Berufslernenden waren es vor allem ihre schlechten schulischen Leistungen, die zu einem Lehrabbruch führten. Dieser Meinung sind auch die Lehrmeisterinnen und Lehrmeister. Gemäss den Aussagen der Berufsausbildnerinnen und -ausbildner haben auch die schlechten Leistungen im Betrieb, die ungenügende Anstrengungsbereitschaft in der Schule und im Betrieb oder das nachlassende Interesse am Beruf dazu geführt, die Lehre abzubrechen. Es zeigte sich, dass die Berufslernenden ganz verschiedene Beweggründe für ihren Lehrabbruch anführten. Im Gegensatz zu den Ausbilderinnen und Ausbildner gaben sie auch die unangenehme Arbeit, die Konflikte innerhalb des Betriebs, die fehlenden Mitbestimmungsmöglichkeiten im Betrieb, die mangelnden Vorkenntnisse über den Betrieb und schliesslich die mangelnde Sachkompetenz der Berufsbildnerin oder des Berufsbildners an.

Die Abteilung Berufsbildung und Mittelschule des BKS erhebt bei jeder Auflösung eines Lehrvertrags den Auflösungsgrund. In Tabelle 4.5 sind sie zusammenfassend aufgelistet.

Tabelle 4.5:

Auflösungsgrund	2003	2004	2005	2006
Vertragsabbruch seitens der Partei des Berufslernenden	70	–	–	115
Wechsel der Lehrstelle	67	70	96	96
Gegenseitiges Einverständnis	244	198	93	85
Ungenügende Leistung in Betrieb und in Schule	44	62	53	83
Falsche Berufswahl	48	59	78	80
Berufswechsel	168	93	104	79
Vertragsauflösung während der Probezeit	151	140	120	74
Ungenügende Leistung in der Schule	63	73	63	69
Differenzen zwischen den Vertragsparteien	67	38	49	65
Gesundheitliche Gründe	58	55	62	65
Mangelnder Wille zur Fortsetzung der Lehre	28	50	91	65
Vertragsabbruch von Seiten des Lehrbetriebes	28	89	128	57
Auflösung des Lehrbetriebes oder einer Abteilung	47	52	86	55
Lehre nicht angetreten	58	69	63	49
Umwandlung in eine Anlehre	73	58	80	40
Disziplinarische Gründe	23	24	37	37
Familiäre Gründe bei/m der/dem Berufslernenden	12	8	12	20
Ungenügende Leistung in Betrieb	4	8	20	18
Unehrlichkeit der/des Berufslernenden	20	20	22	16
Nichteinhaltung von Ausbildungsvoraussetzungen	6	12	11	12
Tod der/des Berufslernenden	10	9	2	10
Unbekannter Auflösungsgrund	2	10	7	8
Auflösung eines Anlehrvertrages	–	2	–	1
Tod des Lehrmeisters	1	–	–	–
Gesamt	1'289	1'187	1'270	1'190

Quelle: BKS (Abteilung Berufsbildung und Mittelschule)

Wie bei LEVA zählen auch hier Lehrvertragsumwandlungen als aufgelöste Lehrverträge, da in solchen Fällen ebenfalls neue Lehrverträge ausgestellt werden. Auch hier ist die ungenügende Leistung in Betrieb und Schule eines der wichtigsten Kriterien, weshalb

Lehrverträge aufgelöst werden. Deutlich weniger Lehrverträge als in den Vorjahren wurden im Jahr 2006 während der Probezeit aufgelöst. In den letzten vier Jahren wurden jährlich zwischen rund 1'200 bis 1'300 Lehrverträge aufgelöst. Die Quote der Lehrvertragsauflösungen ist im Kanton Bern gemäss der LEVA-Studie ähnlich hoch wie im Kanton Aargau. Zum Zeitpunkt der Vertragsauflösungen wussten laut LEVA die meisten Jugendlichen noch nicht, was sie nachher machen werden. Nur ein Drittel der Jugendlichen setzte innerhalb des darauf folgenden Monats die Lehre fort oder begann mit einer neuen Lehre. Ein Drittel der Jugendlichen fand innerhalb der nächsten eineinhalb Jahre eine neue berufliche Möglichkeit, während ein weiteres Drittel auch dann noch immer keinen neuen Ausbildungsplatz gefunden hat.

4.5 Berufsabschlüsse

Fast alle Jugendlichen, die einmal mit einer Lehre begonnen haben, erwerben auch einen Berufsabschluss – sei es mit oder ohne Unterbruch während der Lehrzeit. Im Jahr 2006 waren es 59'435 junge Erwachsene, die ihre berufliche Grundbildung erfolgreich abgeschlossen haben. Tabelle 4.6 gibt eine Übersicht über alle Berufsabschlüsse im Kanton Aargau von 1999 bis 2006:

Tabelle 4.6:

Berufsabschlüsse Kanton Aargau								
Jahr	Fähigkeitszeugnisse EFZ	Eidg. Berufsatteste EBA	Handelsmittelschuldiplome	Fähigkeitszeugnisse der Landw. Ausbildungen	Fähigkeitszeugnisse des Roten Kreuzes	And. Fähigkeitszeugnisse	Anlehrausweise	Gesamt Berufsabschlüsse
1999	4'462	–	15	168	149	218	–	5'012
2000	3'952	–	63	88	306	71	185	4'665
2001	4'284	–	54	61	376	71	203	5'049
2002	4'423	–	91	44	360	115	212	5'245
2003	4'389	–	72	37	380	86	215	5'179
2004	4'266	–	126	30	80	92	253	4'847
2005	4'462	15	168	–	–	149	218	5'012
2006	4'335	13	149	–	–	173	237	4'907

Quelle: BFS

Im Vergleich zum Vorjahr waren es 2006 rund 100 Aargauer Berufslernende weniger, die eine berufliche Grundbildung abgeschlossen haben. Doch die Zahl der Berufsabschlüsse ist seit 1999 – mit Ausnahme von 2000 – relativ konstant. Sie schwankt zwischen rund 4'800 und 5'200 Abschlüssen. Die Abschlüsse von landwirtschaftlichen Ausbildungen sowie des Roten Kreuzes werden seit der Umsetzung des neuen Berufsbildungsgesetzes nicht mehr separat aufgeführt. Die Ausbildungen des Roten Kreuzes wurden tertiarisiert und deren Zeugnisse in Diplome überführt.

Die Berufslehre hat mit der Möglichkeit der Berufsmaturität deutlich an Attraktivität gewonnen. Seit ihrer Einführung im Jahr 1994 sind die Berufsmaturitätsabschlüsse stetig gestiegen. Heute werden verschiedene Berufsmaturitätsabschlüsse ermöglicht:

- A: Technische Richtung
- B: Kaufmännische Richtung
- C: Gestalterische Richtung
- D: Gewerbliche Richtung
- E: Naturwissenschaftliche Richtung
- F: Gesundheitliche und soziale Richtung

Tabelle 4.7 gibt Aufschluss darüber, wie viele Berufsmaturitäten im Kanton Aargau pro Richtung seit 1999 abgeschlossen wurden.

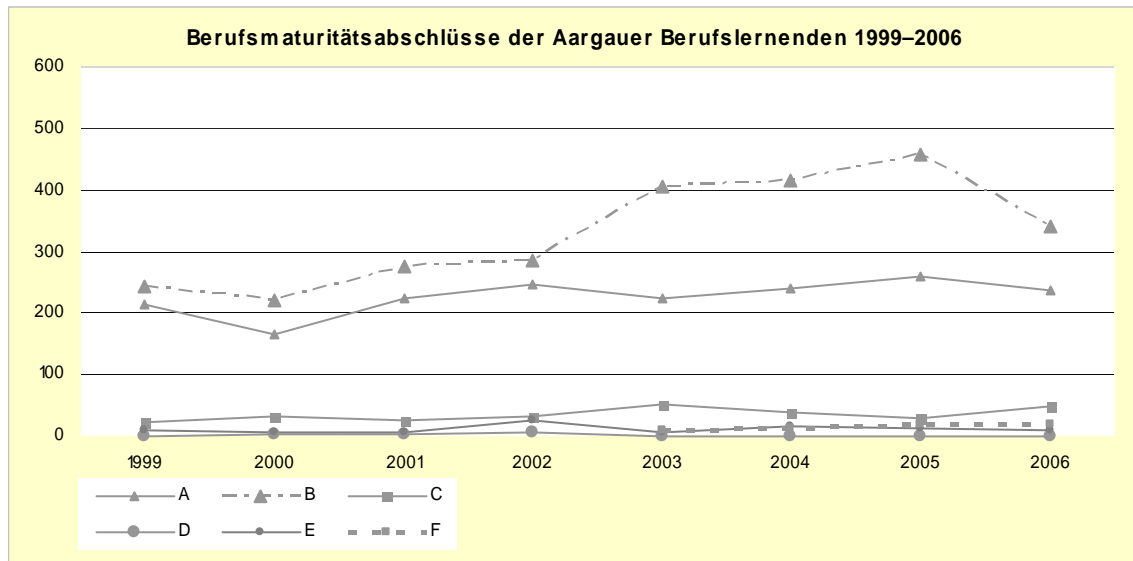
Tabelle 4.7:

Jahr	Fachrichtung						Total	AG-Quote	CH-Quote
	A	B	C	D	E	F			
1999	213	244	22	0	9	–	488	7.9%	7.4%
2000	164	221	34	2	8	–	429	6.7%	7.9%
2001	223	275	25	4	8	–	535	8.0%	8.5%
2002	248	286	33	5	27	–	599	8.6%	9.5%
2003	223	407	51	1	6	9	697	9.8%	10.3%
2004	240	415	38	0	16	14	723	10.3%	11.2%
2005	258	456	28	1	12	19	774	10.7%	12.2%
2006	236	340	50	0	10	21	657	–	–

Quelle: BFS

Der Anstieg der Berufsmaturitätsabschlüsse ist vor allem auf die steigenden Abschlüsse in Kaufmännischer Richtung (Richtung B) zurückzuführen (Grafik 4.5). Während im Jahr 1999 rund 240 Aargauerinnen und Aargauer in dieser Fachrichtung einen Berufsmaturitätsabschluss erreichten, waren es im Jahr 2005 rund 460. Im Jahr 2006 verringerte sich allerdings die Anzahl der Aargauer BM-Abschlüsse der Fachrichtung B. Im Vergleich zum Vorjahr gingen die Abschlüsse Fachrichtung B um rund 120 Abschlüsse zurück.

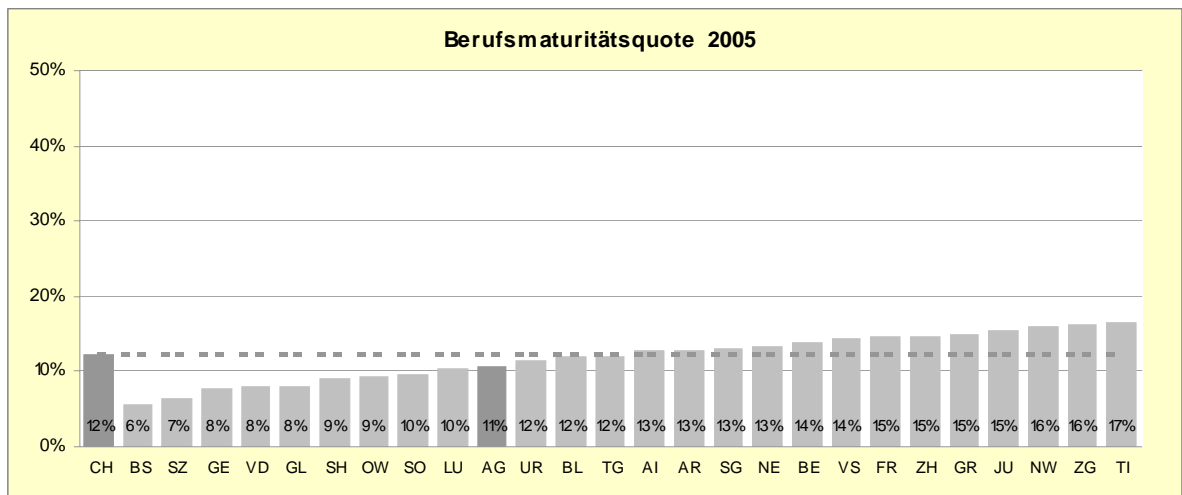
Grafik 4.5:



Quelle: BFS

Nicht nur die Anzahl der Berufsmaturitätsabschlüsse, sondern auch die Berufsmaturitätsquote ist eine wichtige Kennzahl, die Entwicklung im Berufsbildungsbereich zu analysieren. Die Berufsmaturitätsquote zeigt an, wie viel Prozent der 21-jährigen Wohnbevölkerung die Berufsmaturität erworben haben und somit berechtigt sind, ein Studium an einer schweizerischen Fachhochschule aufzunehmen. Grafik 4.6 zeigt die kantonalen Berufsmaturitätsquoten im Jahr 2005.

Grafik 4.6:

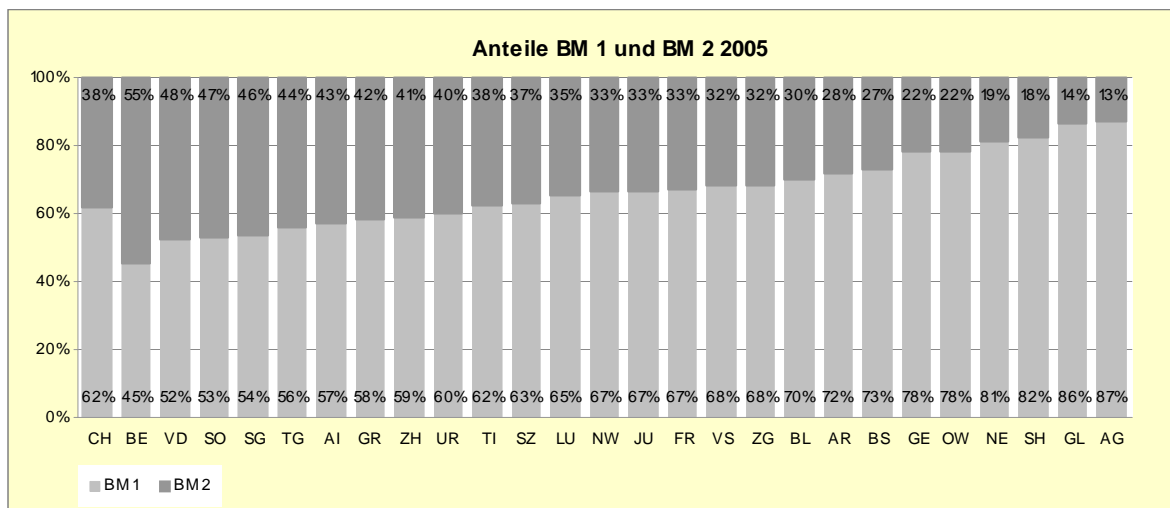


Quelle: BFS

Die Berufsmaturitätsquote des Kantons Aargau lag 2005 einen Prozentpunkt unter dem schweizerischen Durchschnitt von 12%. Spitzenreiter war der Kanton Tessin mit einer Quote von 17%. Basel-Stadt hingegen wies lediglich eine Berufsmaturitätsquote von 6% auf. Das bedeutet, dass im Kanton Tessin im Verhältnis fast drei Mal so viele Berufslernende einen Berufsmaturitätsabschluss erworben haben als die Berufslernenden in Basel-Stadt.

Für diesen kantonalen Vergleich lohnt es sich, zwischen der Berufsmaturität 1 und der Berufsmaturität 2 zu unterscheiden. Obwohl die BM 1 und die BM 2 den gleichen Abschluss bedeuten, sind sie in ihrer Ausbildungsstruktur ganz unterschiedlich. Während die BM 1 während der Berufslehre absolviert wird, kann die BM 2 erst nach abgeschlossener Berufslehre erworben werden. Grafik 4.7 zeigt, wie hoch die Anteile der BM 1 und BM 2 in jedem Kanton sind.

Grafik 4.7:



Quelle: BFS

Im Vergleich zu den anderen Kantonen kann der Kanton Aargau den höchsten Anteil an BM 1-Abschlüssen im Verhältnis zu den BM 2-Abschlüssen vorweisen. Fast 90% aller Personen, die im Jahr 2005 eine Berufsmaturität ablegten, absolvierten ihre Ausbildung während der Berufslehre, d. h. sie entschieden sich bereits zu Beginn ihrer beruflichen Grundbildung für einen Berufsmaturitätsabschluss. Vor dem Hintergrund, dass die Jugendlichen bereits in der Volksschule für eine anspruchsvolle Berufslehre mit einem Berufsmaturitätsabschluss motiviert werden können, kann dies als gute Entwicklung beurteilt werden. Im Kanton Bern hingegen ist es nicht einmal ganz die Hälfte aller Berufslernenden, die sich bereits beim Eintritt in die berufliche Grundbildung für eine Berufsmaturität entscheiden. Alle anderen wählen die Berufsmaturität erst nach ihrer beruflichen Ausbildung.

5 Die zweite Schwelle – oder wenn die feste Arbeitsstelle ausbleibt

Nach Abschluss der Lehre folgt als zweite Schwelle der Übergang von der Berufsbildung in den Arbeitsmarkt. Ähnlich wie bei der ersten Schwelle gelingt es den Neuabsolventinnen und -absolventen unterschiedlich gut, diese Schwelle erfolgreich zu meistern. Wie auch der Übergang von der Volksschule in die Berufslehre kann die zweite Schwelle beschwerlich und mit vielen erfolglosen Bewerbungsversuchen verbunden sein. Noch ist wenig darüber bekannt, wie nahtlos der zweite Übergang verläuft. Diese Angaben werden nicht im Rahmen einer jährlichen Statistik erhoben. Es liegen allerdings verschiedene Forschungsergebnisse vor, die diese Schnittstelle aus verschiedenen Blickwinkeln ausleuchten.

5.1 Verbleib im Lehrbetrieb

Mit der Verbleibensquote kann ermittelt werden, wie viele Jugendliche ein Jahr nach ihrem Lehrabschluss noch im Lehrbetrieb beschäftigt sind. Dieser Indikator gibt an, wie stark die Betriebe daran interessiert sind, die eigenen Berufslernenden auch nach Abschluss der absolvierten Lehre weiterhin anzustellen. Dies gilt umgekehrt natürlich auch für die Berufslernenden selbst. Auch sie müssen ein Interesse zeigen, nach ihrem Berufsabschluss weiterhin in ihrem ehemaligen Lehrbetrieb weiterzuarbeiten. Mit der Verbleibensquote kann aufgezeigt werden, inwieweit sich die Betriebe ihren Nachwuchs sichern wollen bzw. können. Um die schweizerische Verbleibensquote zu berechnen, wurde zu diesem Zweck eine Forschungsstudie durchgeführt. Mit der Forschungsstudie „Kosten und Nutzen der Lehrlingsausbildung aus der Sicht Schweizer Betriebe“ haben Schweri et al. (2003) die Schnittstelle zwischen Berufsabschluss und Einstieg ins Erwerbsleben ausgeleuchtet. Einige der wichtigsten Ergebnisse dieser Studie sind folgende:

Grosse Betriebe zeigten sich eher bereit, ihre ehemaligen Berufslernenden weiter zu beschäftigen als kleine Betriebe. In grossen Betrieben mit mehr als 250 Mitarbeitenden waren es rund zwei Drittel der Ausgebildeten, die auch ein Jahr nach Abschluss ihrer Lehre im Betrieb arbeiteten. Tendenziell fallen in grösseren Betrieben höhere Bruttokosten an für die Ausbildung der Berufslernenden, sodass diese Betriebe grosses Interesse daran zeigen, diese Kosten durch die erwirtschafteten Erträge der Angestellten nach Abschluss der Lehre wett zu machen.

Auch sind Unterschiede in den Wirtschaftssektoren auffällig. Im Industriesektor war beinahe die Hälfte der ausgebildeten Personen noch im Betrieb beschäftigt, wohingegen im Dienstleistungssektor weniger als ein Drittel der ehemaligen Berufslernenden im Betrieb geblieben sind. Dies kann damit erklärt werden, dass die verhältnismässig tiefen Kosten der Ausbildung nicht durch zusätzliche Opportunitätsbeiträge nach der Lehre ausgeglichen werden müssen.

Ebenfalls fällt die Verbleibensquote der ehemaligen Berufslernenden je nach Bildungsfeld unterschiedlich hoch aus. Im Bildungsfeld „Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei“ ist die tiefste Verbleibensquote mit 10% zu verzeichnen. Allerdings ist hierzu zu bemerken, dass im Beruf Landwirt das dritte Lehrjahr ein Vollzeitschuljahr ist und somit diese Be-

ruflernenden nicht mehr im Lehrbetrieb sind. Deutlich höher ist sie im Bildungsfeld „Ingenieurwesen und technische Berufe“, insbesondere auch darum, weil die berufliche Grundbildung mit höheren Ausbildungskosten verbunden ist. Die hohe Verbleibensquote im Bildungsfeld „Verkehrsdienstleistungen“ ist hingegen darauf zurückzuführen, dass diese Berufslernenden ausschliesslich in ihrem Ausbildungsbereich eine Beschäftigung finden und die Wahl der Betriebe sehr viel kleiner ist.

5.2 Übergangslösungen nach der Lehre

Eine Umfrage des Kaufmännischen Verbandes Schweiz im September 2006 bei 4'800 KV-Absolventinnen und -absolventen hat gezeigt, dass der Einstieg in den Arbeitsmarkt einem grossen Teil der jungen Erwachsenen gelingt (Margreiter & Heinimann, 2006). Rund einen Monat nach Auslaufen der Lehrverträge gaben 79% der Lehrabgängerinnen und -abgänger an, eine Arbeitsstelle gefunden zu haben. 17% konnten sich ein Praktikum verschaffen und die restlichen 4% waren ohne Arbeitsstelle.

Vielfach werden den Absolventinnen und Absolventen befristete Anstellungen in Form von Praktika angeboten, die für sie eine unsichere Situation darstellen, da sie damit rechnen müssen, nach Auslaufen der Stelle arbeitslos zu werden. Dies bedeutet, dass sich diese Personen auch neben ihrer Erwerbstätigkeit weiterhin um die nächst folgende Stelle kümmern müssen. Es zeigt sich, dass das Anstellungsverhältnis stark vom Ausbildungsniveau der KV-Lehre abhängig ist. Die KV-Lehre kennt heute verschiedene Abschlüsse: B-Profil bedeutet eine dreijährige Lehre mit einer Fremdsprache, E-Profil eine dreijährige mit zwei Fremdsprachen und M-Profil eine dreijährige mit zwei Fremdsprachen und Berufsmaturitätsabschluss. Tabelle 5.1 zeigt, wie hoch der Anteil der Lehrabgängerinnen und -abgänger mit befristeten und unbefristeten Arbeitsverträgen gemäss ihrem KV-Profil ist.

Tabelle 5.1:

	Vertragsart	B-Profil	E-Profil	M-Profil	Gesamt
Lehrbetrieb	unbefristet	55%	54%	49%	53%
	befristet	45%	46%	51%	47%
Nicht Lehrbetrieb	unbefristet	89%	81%	79%	82%
	befristet	12%	19%	21%	18%

Quelle: Margreiter & Heinimann (2006, S. 25)

Rund 20% derjenigen KV-Absolventinnen und -absolventen, die nach ihrer Lehre nicht weiterhin in ihrem Lehrbetrieb bleiben (können), erhalten in einem anderen Betrieb lediglich eine befristete Anstellung. Der höchste Anteil der ehemaligen KV-Berufslernenden mit einem befristeten Vertrag ist bei denjenigen zu finden, die ein M-Profil vorweisen. Das könnte wahrscheinlich damit zusammenhängen, dass diese KV-Angestellten eher eine weitere Ausbildung an einer Fachhochschule anstreben und deshalb keine feste Stelle suchen.

5.3 Arbeitslosenquote der 15- bis 24-Jährigen

Trotz den zahlreichen Angeboten an Zwischenlösungen schaffen es pro Jahr rund 2'000 bis 2'500, also rund 2.5% bis 3% der Schulabgängerinnen und Schulabgänger nicht, auch nach längerer Zeit eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II zu beginnen oder einer Erwerbsarbeit nachzukommen. Diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen weisen ein hohes Risikopotenzial auf, immer wieder oder dauernd auf die Unterstützung des Staates angewiesen zu sein. Die Studie von Egger et al. (2007) hat gezeigt, dass keine öffentliche Stelle der untersuchten Kantone (BL, BE, LU, VD, VS, ZH) den expliziten Leistungsauftrag hat, dass alle Jugendlichen nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit eine Anschlusslösung haben.

Wer keine Lehrstelle findet, kann über das RAV an einem Motivationssemester (SEMO) teilnehmen. Damit wird sichergestellt, dass für alle Jugendlichen, die einen Einstieg in die berufliche Ausbildung suchen, eine Lösung gefunden werden kann. Sind die Jugendlichen nicht in einem Brückenangebot oder beim RAV gemeldet, fallen sie durch alle Maschen. Besonders kritisch erweist sich die Situation für immigrierte Jugendliche mit grossen schulischen Defiziten und Motivationsproblemen. In den meisten Kantonen werden auch die Jugendlichen mit einer abgebrochenen Lehre nicht systematisch erfasst. Sie werden erst dann wieder registriert, wenn sie sich beim RAV angemeldet haben.

Wie die Studie von Margreiter und Heinimann (2006) zeigt, gibt es einige Jugendliche, die nach abgeschlossener KV-Lehre keine Arbeitsstelle finden. Dies bestätigen auch die Arbeitslosenzahlen der RAV. Jeden Monat veröffentlicht das Staatssekretariat für Wirtschaft SECO die Arbeitslosenzahlen. Dies sind Erwerbslose, die sich bei den RAV angemeldet haben. Die im Anschluss ausgewiesenen Arbeitslosenquoten enthalten nur die gemeldeten Arbeitslosenquote. Somit ist die tatsächliche Arbeitslosenquote deutlich höher, da sich nicht alle arbeitslosen Jugendlichen beim RAV melden.

Die Arbeitslosenquoten der beiden Alterssegmente der 15- bis 19-Jährigen und der 20- bis 24-Jährigen geben wichtige Hinweise, wie sich die Lage der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Arbeitsmarkt präsentiert. Während die Arbeitslosenquote des Altersegments der 15- bis 19-Jährigen vor allem die Situation der Jugendlichen nach der obligatorischen Schule widerspiegelt, zeigt die Arbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen die Situation nach dem Abschluss der beruflichen Grundausbildung. In Tabelle 5.2 sind die arbeitslosen 15- bis 19-Jährigen sowie 20- bis 24-Jährigen im Kanton Aargau und in der ganzen Schweiz von 1995 bis 2006 aufgeführt.

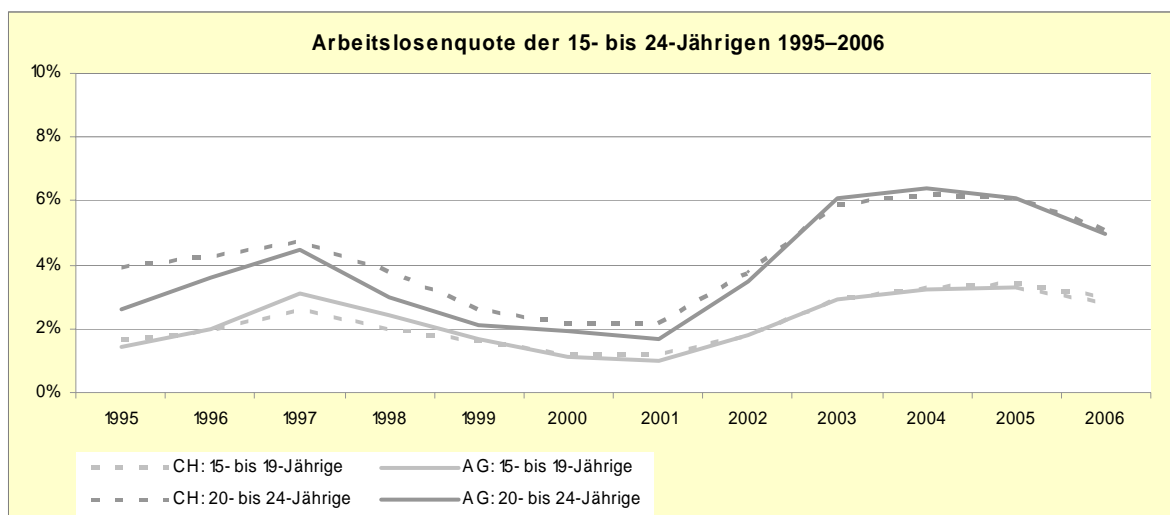
Tabelle 5.2:

	Arbeitslose 15- bis 19-Jährige				Arbeitslose 20- bis 24-Jährige			
	AG		CH		AG		CH	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
1995	255	1.4%	3'755	1.7%	1'343	2.6%	26'058	3.9%
1996	355	2.0%	4'165	1.9%	1'864	3.6%	28'168	4.3%
1997	564	3.1%	5'783	2.6%	2'376	4.5%	31'180	4.7%
1998	436	2.4%	4'501	2.0%	1'584	3.0%	21'577	3.8%
1999	307	1.7%	3'479	1.6%	727	2.1%	11'211	2.6%
2000	208	1.1%	2'521	1.2%	497	1.9%	7'602	2.2%
2001	192	1.0%	2'472	1.2%	449	1.7%	7'351	2.2%
2002	349	1.8%	3'931	1.8%	922	3.5%	12'492	3.7%
2003	551	2.9%	6'136	2.9%	1'626	6.1%	19'996	5.9%
2004	612	3.2%	7'095	3.3%	1'718	6.4%	21'215	6.2%
2005	636	3.3%	7'295	3.4%	1'627	6.1%	20'748	6.1%
2006	534	2.8%	6'366	3.0%	1'342	5.0%	17'441	5.1%

Quelle: SECO

Die in Tabelle 5.2 aufgeführten Arbeitslosenquoten sind in Grafik 5.1 nochmals dargestellt. Deutlich lässt sich erkennen, dass sowohl die Arbeitslosenquote der 15- bis 19-Jährigen als auch die Arbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen starken Schwankungen unterworfen ist. Jugendliche und junge Erwachsene spüren die Auswirkungen einer aufblühenden oder eher stagnierenden Wirtschaftslage am schnellsten. Während in den Jahren 1999 bis 2001 die Arbeitslosenquote der beiden Alterssegmente auffallend tief war, hat sie im Jahr 2004 bzw. 2005 einen Höchststand erreicht. Im Jahr 2006 sank die Arbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen deutlich. Ebenfalls wird ersichtlich, dass die Arbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen höher ausfällt als die der 15- bis 19-Jährigen. Seit 2003 ging die Schere zwischen diesen beiden Alterssegmenten besonders stark auseinander.

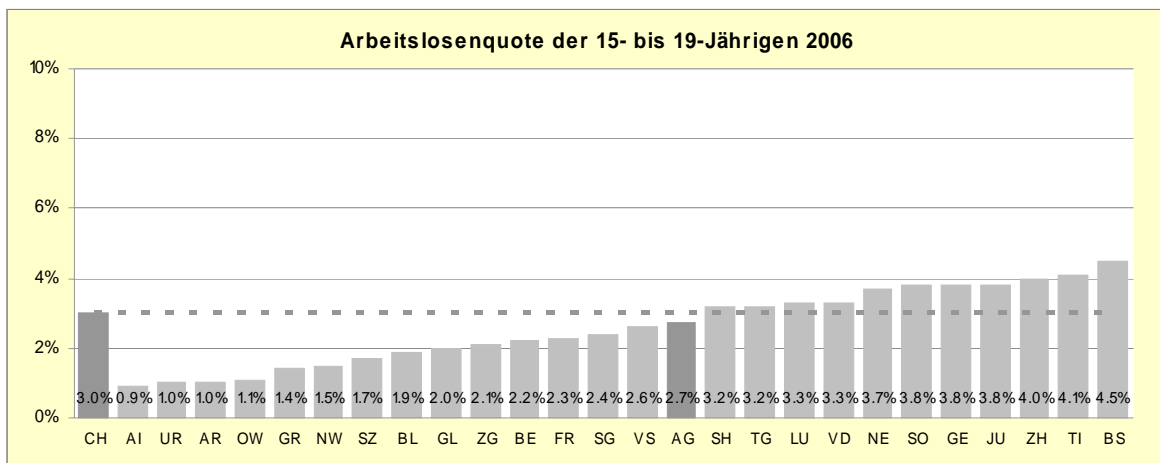
Grafik 5.1:



Quelle: SECO

Die Arbeitslosenquoten der jungen Erwachsenen schwanken nicht nur von Jahr zu Jahr, sondern auch von Kanton zu Kanton. Wie hoch die Arbeitslosenquote der 15- bis 19-Jährigen im letzten Jahr in den einzelnen Kantonen war, zeigt Grafik 5.2.

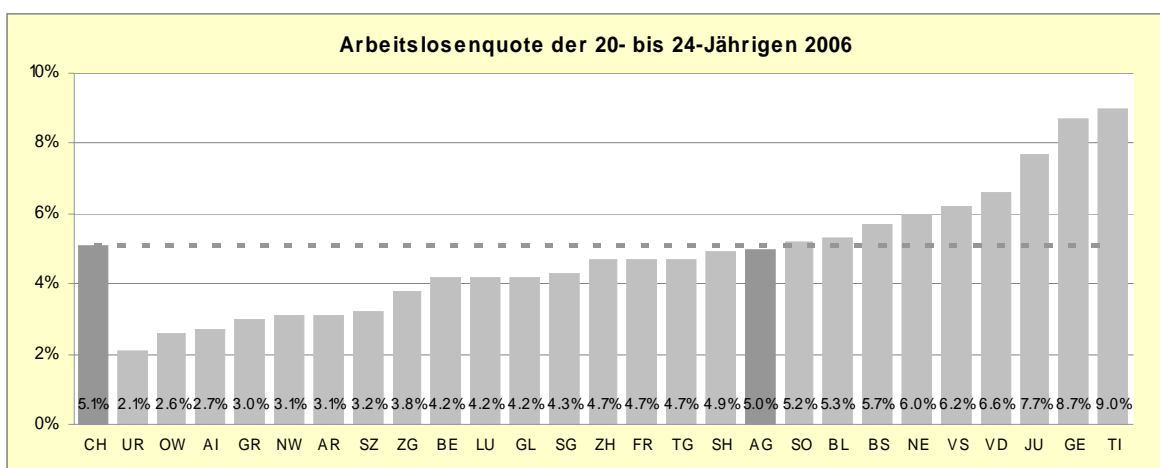
Grafik 5.2:



Quelle: SECO

Deutlich am höchsten war 2006 die Arbeitslosenquote der 15- bis 19-Jährigen in den Kantonen Basel-Stadt und Tessin. Der Kanton Aargau mit einer Quote von 2.7% liegt im schweizerischen Durchschnitt. Deutlich tiefer fiel die Arbeitslosenquote in diesem Alterssegment in den Kantonen Appenzell Innerrhoden, Uri und Appenzell Ausserrhoden aus. In diesen drei Kantonen lag die Arbeitslosenquote bei 0.9% bzw. 1%. Grafik 5.3 zeigt die kantonalen Arbeitslosenquoten der 20- bis 24-Jährigen.

Grafik 5.3:



Quelle: SECO

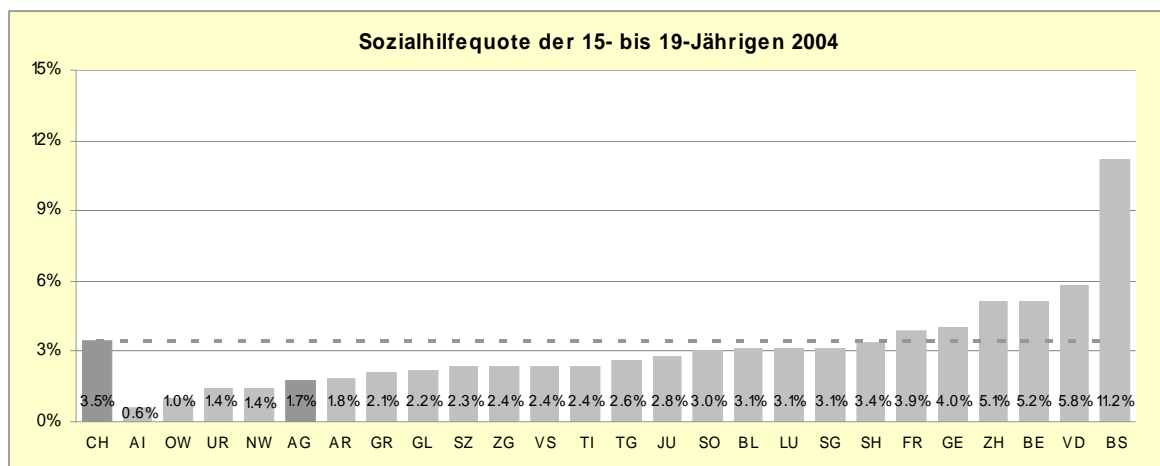
Auch bei den 20- bis 24-Jährigen verzeichnen die Kantone Tessin, Genf und Jura die höchsten Arbeitslosenquoten. Der Kanton Aargau mit einer Arbeitslosenquote von 5.0% liegt wiederum im schweizerischen Durchschnitt. Verhältnismässig wenige arbeitslose 20- bis 24-Jährige haben die Kantone Uri, Obwalden und Appenzell Innerrhoden.

5.4 Sozialhilfequote der 15- bis 24-Jährigen

Neben der Arbeitslosenquote gibt auch die Sozialhilfequote Auskunft darüber, wie hoch der Anteil der Jugendlichen ohne Arbeit ist. Mit der Sozialhilfe wird die Existenzsicherung von Personen gesichert. Sie umfasst immaterielle und materielle Hilfe. Die immaterielle Hilfe beinhaltet insbesondere Beratung, Betreuung und Vermittlung von Dienstleistungen. Diese Hilfe ist unabhängig von einem Gesuch um materielle Hilfe. Erste Voraussetzung für die Ausrichtung von materieller Hilfe ist der aktuelle Mangel an hinreichenden Mitteln für den Lebensunterhalt, es muss Bedürftigkeit vorliegen. Das soziale Existenzminimum gewährleistet Ernährung, Kleidung, Obdach und medizinische Versorgung sowie die Teilhabe am Sozial- und Arbeitsleben nach den individuellen Verhältnissen.

Ab dem 18. Lebensjahr gelten Sozialhilfefälle als eigene Fälle. Sind die Jugendlichen jünger als 18 Jahre und als Sozialfälle gemeldet, so sind es ihre Eltern, die auf die Sozialhilfe angewiesen sind. Es kann vorkommen, dass Jugendlichen sowohl beim RAV als auch bei der Sozialhilfe gemeldet so, wenn das Arbeitslosengeld nicht ausreicht. Grafik 5.4 zeigt die Sozialhilfequote der 15- bis 19-Jährigen im Jahr 2004 nach Kantonen. Für die Erhebungsperiode 2004 konnten die Kantone FR, SO und AG nur für die zweite Jahreshälfte Daten liefern. Um die Vergleichbarkeit sicherzustellen, wurden die kantonalen Daten vom BFS gewichtet.

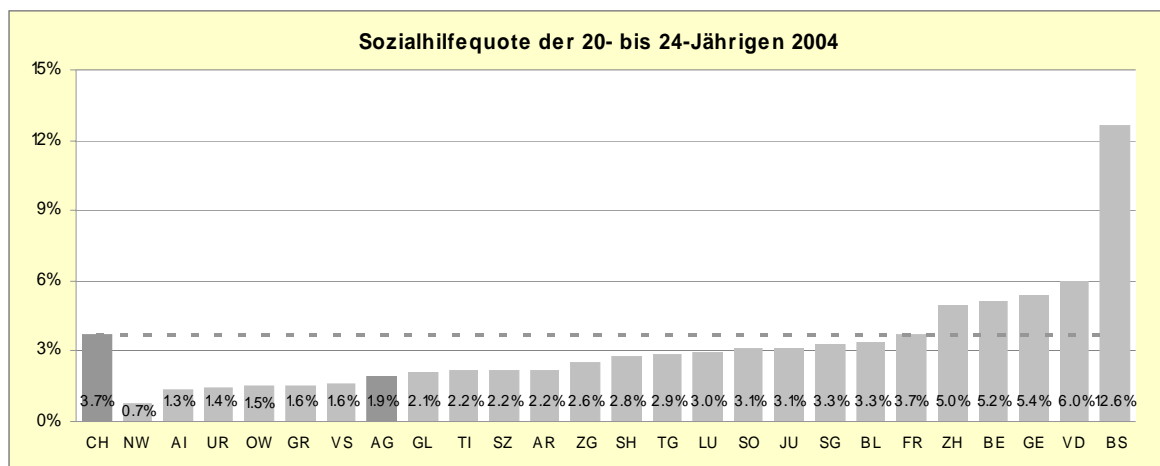
Grafik 5.4:



Quelle: BFS

Die Sozialhilfequote der 15- bis 19-Jährigen ist in Basel-Stadt weitaus am höchsten. Sie ist fast doppelt so hoch wie die zweithöchste Quote des Kantons Waadt. Im Kanton Aargau sind 1.7% der 15- bis 19-Jährigen auf die Sozialhilfe angewiesen. Mit dieser Quote liegt der Kanton Aargau deutlich unter dem schweizerischen Durchschnitt. Ein ähnliches Bild zeigt sich mit der Sozialhilfequote der 20- bis 24-Jährigen (vgl. Grafik 5.5).

Grafik 5.5:



Quelle: BFS

Wiederum steht Basel-Stadt an der Spitze. Rund 12.6% aller 20- bis 24-Jährigen sind in diesem Halbkanton auf die Sozialhilfe angewiesen. Im Kanton Aargau sind es lediglich 1.9%. Im Vergleich zu den anderen grossen Kantonen steht der Kanton Aargau gut da.

Vor allem Jugendliche oder junge Erwachsene, die über eine längere Zeit arbeitslos sind und allenfalls auf Sozialhilfe angewiesen sind, haben es schwer, auf dem Arbeitsmarkt einen Platz zu finden. Diese Jugendlichen haben in der Regel gravierende schulische Wissenslücken, die bereits vor oder während der Sekundarstufe I entstanden sind. Oft sind es aber auch Kombinationen aus schulischen und persönlichen Problemen, ungünstigen Familienverhältnissen usw. Diesen Jugendlichen fehlt es auch an der nötigen Motivation für eine weitere Ausbildung. Um ihnen einen Ausbildungsplatz in einem Lehrbetrieb zu ermöglichen, braucht es langfristig angelegte und individuell ausgerichtete Massnahmen. Dass es solche Strategien gemäss der Studie von Egger et al. (2007) in den meisten Kantonen nicht gibt, liegt auch daran, dass nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit keine Stelle dafür verantwortlich ist, Jugendliche mit erheblichen Defiziten auf ihrem weiteren schulischen oder beruflichen Weg zu begleiten.

Neben dem individuellen Schicksal dieser Jugendlichen führt die damit verbundene finanzielle Unterstützung des Staates zu erheblichen wiederkehrenden volkswirtschaftlichen Kosten. Wichtig ist, dass erstens sichergestellt wird, dass diese Jugendlichen über eine ausreichende schulische Grundbildung verfügen, damit sie nach der Volksschule fähig sind, eine Berufslehre zu absolvieren. Zweitens ist eine früh einsetzende und individuelle Unterstützung bei ihrer Lehrstellensuche unabdingbar. Dies setzt voraus, dass solche Jugendliche als Risikogruppe möglichst früh erkannt werden.

Literatur

Egger, M., Egger-Mikic, D., Honegger, A. & Maftai, P. (2007). *Vertiefungsstudie Bildungsangebote im Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufsbildung*. Bericht zuhanden des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie BBT. Bern: Egger, Dreher & Partner AG.

Margreiter, R. & Heinimann, E. (2006). *Perspektiven nach der KV-Lehre. Umfrage zur Stellensituation bei kaufmännischen Lehrabgänger/innen. Schlussbericht Dezember 2006*. Zürich: KV Schweiz.

Mittelschul- und Berufsbildungsamt MBA & Beco Berner Wirtschaft (2006). *1. Lehrstellenbericht 2006. Lehrstellensituation und Jugendarbeitslosigkeit im Kanton Bern*. Bern: Mittelschul- und Berufsbildungsamt MBA und Beco Berner Wirtschaft.

Schmid, E. & Stalder B. E. (2007). *Lehrvertragsauflösung: direkter Wechsel und vorläufiger Ausstieg. Ergebnisse aus dem Projekt LEVA*. Bern: Bildungsplanung und Evaluation. Erziehungsdirektion des Kantons Bern.

Schweri, J., Mühlemann, S., Pescio, Y., Walther, B., Wolter S. C & Zürcher, L. (2003). *Kosten und Nutzen der Lehrlingsausbildung aus der Sicht Schweizer Betriebe*. Zürich, Chur: Rügger.

Die Daten des BFS zu den Indikatoren Sekundarstufe II (Allgemein- und Berufsbildung) sind verfügbar unter:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15.html>
